

Der kirchliche Standpunkt Hegesipps.

Von

K. F. Nösgen,

Pfarrer in Klein-Furra.

Die von Eusebius wörtlich angeführten und ausdrücklich als solche bezeichneten Bruchstücke einer Schrift Hegesipps, welche von diesem selber „*ὑπομνήματα*“ benannt war, enthalten zwar nur Mitteilungen von geringer Bedeutung für unsere Kenntnis seiner Zeit. Wichtiger werden dieselben aber, sobald wir sie als Documente für die kirchliche Stellung dieses Zeugen aus einer wenig productiven Periode der christlichen Kirche ins Auge fassen. Denn an dem Für und Wider, welches Hegesipp, der selbst von Eusebius H. e. II, 23, 3 noch der *πρώτη τῶν ἀποστόλων διαδοχή* zugerechnet, von Stephanus Gobarus gar noch als ein Mann der apostolischen Zeit bezeichnet ward ¹⁾, zu ergreifen sich veranlasst fand, werden die die damaligen Christen treibenden und bewegenden Kräfte und die die Kirche jener Zeit regierenden Ideen erkennbar. Die bekannte Behauptung der Tübinger Schule: dieser dem Verfasser der Apostelgeschichte der Zeit nach am nächsten stehende Kirchenhistoriker sei ein Hauptzeuge für das bis zur Mitte des zweiten Jahrhunderts reichende Vorwiegen einer paulusfeindlichen, judenchristlichen Richtung innerhalb der christlichen Kirche, hat an Dr. Hilgenfeld ²⁾ von neuem einen eifrigen Vertreter gefunden. Seine Beweis-

¹⁾ Bei Phot. cod. 232, p. 288.

²⁾ Zeitschr. für wissenschaftl. Theol. XIX (1876), 2. Heft, S. 170 ff., vgl. auch Histor.-krit. Einleitung ins Neue Testament, S. 65 f.

führung gewinnt sich indessen von vornherein dadurch geringes Zutrauen, dass sie zunächst auf sehr disputable und nicht einmal klar dargelegte Vermutungen hin die ursprüngliche Reihenfolge der Fragmente feststellt, um dann diese nebst den ohne Rücksicht auf die gegenseitige Beziehung der Bruchstücke gepressten Buchstaben derselben zum Beweise der Parteistellung des Hegesipp zu erheben. Die richtige Auffassung und Deutung der einzelnen Aeusserungen desselben wird hingegen vielmehr allein durch Berücksichtigung der allgemeinen Gesichtspunkte ihres Autors und seiner Stellung zu seinen Quellen, soweit beides erkenn- und nachweisbar, genommen werden können.

Ueber das Zeitalter des Hegesipp kann kein Streit sein. Seine Wirksamkeit muss in die Mitte des zweiten Jahrhunderts gefallen sein. Nach dem einhelligen Zeugnis der alten Kirche hat Hegesipp mit keinem der Apostel gleichzeitig gelebt und noch weniger mit einem derselben in persönlichem Verkehr gestanden. Er gehört unter das dritte, den Apostelschülern sich zeitlich eng anschliessende Geschlecht und ist nach der Angabe des Chronikon Paschale, p. 100 erst unter dem Kaiser Commodus (180—192) gestorben. Demnach kann selbst seine Geburt erst in den Beginn des zweiten Säculums gefallen sein. Freilich wird man mit der Ansetzung seines Geburtsjahres nicht weiter herabgehen dürfen als bis zum Jahre 110. Denn nicht nur spricht Hegesipp¹⁾ von den durch Hadrian seinem Liebling Antinous zu Ehren eingeführten Kampfspielen als jüngst eingerichteten ganz ähnlich wie Justin, sondern er musste auf der von ihm zur Zeit des römischen Bischofs Pius († zwischen 154 und 156) unternommenen Reise bereits im besten Mannesalter stehen, weil sein Verkehr mit den meisten Bischöfen jener Zeit auf ein von ihm bereits erworbenes Ansehen hinweist. So früh ihn anzusetzen scheint überdem der Umstand rätlich zu machen, dass Eusebius H. e. IV, 21 Hegesipp

¹⁾ Euseb. H. e. IV, 8, 2, wo das *ἐφ' ἡμῶν γερόμενος* doch sicher ebenso zu deuten sein dürfte, wie in der gleich folgenden Stelle Justins das *τοῦ νῦν γερόμενον* (gegen Weizsäcker, R.-E. V, 647).

unter den von ihm als zur Zeit des römischen Bischofs Anicet in Blüte stehend aufgeführten Männern zu allererst nennt, während er Irenäus als den letzten derselben aufführt. Aus den Fragmenten des Hegesipp¹⁾ selbst geht dabei hervor, dass er noch zur Zeit des Bischofs Eleutherus (175—185) gelebt und als Schriftsteller aufgetreten ist, so dass dadurch jene Angabe des Chronikon Paschale ihre vollste Bestätigung erhält. Alle übrigen Lebensverhältnisse Hegesipps unterliegen Meinungsverschiedenheiten, mit Ausnahme vielleicht noch der beiden, dass Hegesipp, wiewohl er zu seiner Zeit hohes Ansehen genoss und zu geniessen sich bewusst war, dennoch selber nicht Bischof war und dass er dem Morgenlande, wie es scheint, von Geburt angehört hat.

Auf Grund der Angabe des Eusebius H. e. IV, 22, 8²⁾ halten ihn viele für einen zum Christentum übergetretenen Juden. Indes erscheint die dahin lautende Angabe des Eusebius nur als ein Schluss desselben aus dessen Bekanntschaft mit jüdischer Literatur und Tradition, auf welchen, weil er nur eine beurteilende Angabe aus Hegesipps Schriften enthält, nicht zu bauen ist, wie der von Eusebius H. e. IV, 11, 7 im Vergleich mit H. e. IV, 22, 3 begangene Irrtum zeigt. Andere Spuren einer jüdischen Abkunft liegen nun aber nicht vor³⁾, als eben jene Kenntnis des Hegesipp vom Hebräischen. Dieselbe dürfte sich aber näher geprüft als höchst dürftig erweisen, während sich die Aufnahme hebräischer und syrischer Phrasen in seinen Schriften aufs leichteste aus seinem principiellen Hängen an der jerusalemischen und judenchristlichen Ueberlieferung erklärt, so dass für Hegesipps Nationalität daraus nichts gefolgert werden darf⁴⁾. Wider die Annahme jüdischer Herkunft spricht hingegen manches; in erster Linie sein ganz echt griechisch lautender Name; man müsste denn annehmen, dass derselbe in Wirklichkeit eine ähnliche Umwandlung erlitten habe, wie sie in jenem Kasseler Codex der von Josephus verfassten Geschichte des

1) Euseb. H. e. II, 22, 1—3.

2) *ἑμπαίωνων ἐξ Ἑβραίων εἰκότων πεπιστευμένοι.*

3) Gegen Dorner, Christol. I, 229.

4) Vgl. Ritschl, Altkathol. Kirche, 2. Aufl., S. 237.

jüdischen Krieges mit dem Namen dieses jüdischen Schriftstellers vorgenommen ist, der dort als Hegesippus bezeichnet wird ¹⁾. Weiter fällt für Beurteilung seiner Herkunft sehr ins Gewicht, dass Hegesippus die Judenschaft an einer Stelle kurzweg als die Beschneidung bezeichnet ²⁾; denn diese Bezeichnung steht zu der erweislichen Vorliebe und Hochachtung desselben vor der judenchristlichen Tradition im schärfsten Gegensatze und wäre bei der letzteren im Munde eines geborenen Juden gradezu unerklärlich. Weil jener Traditionalismus des Hegesippus, wie sich zeigen wird, auf theologischem Boden erwachsen ist, liegt selbst in der Behauptung noch zu viel äusserlicher Pragmatismus: es hinge mit seiner morgenländischen Herkunft zusammen, dass er dem speculativen Geiste Griechenlands ganz fremd und lieber mit Tatsachen als mit Ideen sich befasste ³⁾. Seine besondere und auf einem innerlichen Interesse beruhende Bekanntschaft mit der Bischofsfolge und den Verhältnissen der jerusalemischen Gemeinde lässt dabei seine Heimat in einer der benachbarten Griechenstädte wie Tiberias im Umkreise des jerusalemischen Bistums suchen.

Grade diese seine unzweifelhafte Zugehörigkeit zu der morgenländischen Christenheit und zwar grade zu dem Teile derselben, in welchem judenchristliche Einflüsse naturgemäss am ehesten und am stärksten vorkommen mussten, macht die Stellung dieses Repräsentanten der palästinensischen Christenheit zu den innerchristlichen Bewegungen des zweiten Jahrhunderts so bedeutsam für die Beurteilung der letzteren. Das kirchenpolitische Ideal, dem er seinen uns bekannten Aeusserungen zufolge nachjagt, wirft auf die Lage der christlichen Kirche und die durch diese in den massgebenden Männern jener Zeit geweckten Gedanken ein entscheidendes Licht. Für die Beurteilung des Abendlandes kommt er dabei indes weniger in Betracht, da er dieses nur von seiner Reise in

1) Vgl. Hegesippus, Qui dicitur Egesippus de bello Judaico ope codicis Cassellani recognitus ed. C. F. Weber, Marburg 1864.

2) Euseb. H. e. IV, 22, 7.

3) So Pressensé, Die ersten drei Jahrhunderte III, S. 122f.

dasselbe und aus dem auf ihr angeknüpften Verkehr mit den Bischöfen der dortigen Christenheit zu kennen scheint, und in dieser Hinsicht nur das von ihm stark betonte Bewusstsein, mit jenen sich eins zu wissen, ins Gewicht fällt.

Was nun in kirchlicher Hinsicht Hegesipp am meisten am Herzen lag, das bezeugen die beiden Unternehmungen, welche uns aus seinem Leben durch die aufbehaltenen Bruchstücke seines Werkes bekannt geblieben, ganz übereinstimmend und unzweideutig. —

Die erste derselben ist seine Reise ins Abendland, auf welcher er spätestens unter dem Bischof Pius, also vor 155, wenn nicht schon unter Hyginus nach Rom kam. Sein Aufenthalt daselbst hat sich nicht bis unter das Episkopat des Eleutherus (175 — 185) ausgedehnt, wie noch allgemein angenommen wird, so dass die Abfassung seiner „*ὑπομνήματα*“ zur Zeit dieses Bischofs sogar noch in neuerer Zeit nach Rom verlegt wurde. Diese Annahme ist freilich durch des Eusebius dahinlautende Angabe ¹⁾ und des Hieronymus Nachschrift derselben ²⁾ verschuldet und veranlasst. Die eigene Angabe Hegesipps indes lautet: in Rom angekommen, setzten wir unser Zusammenleben fort (*διαδοχὴν* sc. *συνδιατριβῆς ἐποιήσαμεν*) bis in die Zeit Anicets, dessen Diakon Eleutherus war, — und derselben fügt wegen der späteren Bedeutsamkeit des letzteren Hegesipp zur Klarlegung des chronologischen Verhältnisses noch die Worte hinzu: „und nach Anicet folgte Soter, nach diesem Eleutherus“. Sie bekundet die Flüchtigkeit, mit welcher Eusebius auch in diesem Falle seine Quellen studirt hat ³⁾. Hegesipps Aufenthalt in Rom ist demnach kein bleibender, vielleicht nur ein wenige Jahre umfassender gewesen. Ob Hegesipp zu diesem Aufenthalte im Abendlande lediglich

1) Euseb. H. e. IV, 11, 7: *καθ' ὃν Ἡγήσιππος ἱστορεῖ ἑαυτὸν ἐπιδηῆσαι τῇ Ῥώμῃ παραμεῖναι τε αὐτόθι μέχρι τῆς ἐπισκοπῆς Ἐλευθέρου.*

2) Hieron. De vir. illustr. 22: Hegesippus — assuit se venisse sub Aniceto Romam qui decimus post Petrum episcopus fuit et perseverasse usque ad Eleutherum ejusdem urbis episcopum, qui Aniceti quondam diaconus fuerat.

3) Die eigenen Worte des Hegesipp bei Euseb. H. e. IV, 22, 3: *γενόμενος δὲ ἐν Ῥώμῃ διαδοχὴν ἐποιήσαμεν μέχρις Ἀνικίτου,*

durch ein kirchliches Interesse bewogen oder ob auf Grund einer äusseren Veranlassung die Reise von ihm unternommen wurde, lässt sich bei unsern spärlichen Nachrichten nicht feststellen. Von einem Entschluss, im Abendlande zu wohnen, weil er sich vielleicht nach dem jüdischen Kriege in Palästina nicht mehr wohl fühlte, kann, da Hegesipp kein Jude war und nach dem Morgenlande noch zu Anicets Zeit höchst wahrscheinlicherweise zurückgekehrt ist, ganz und gar nicht die

οὗ διάκονος ἦν Ἐλευθερός mit dem Zusatze: καὶ παρὰ Ἀνικίτου διαδέχεται Σωτήρ, μεθ' ὃν Ἐλευθερός erlauben, wie schon Valesius, Weizsäcker a. a. O. und zuletzt Hilgenfeld a. a. O., S. 190 sahen, genau besehen die Folgerung des Eusebius nicht. Dieselben handeln aber ebenso wenig, wie seit Pearson allgemein ausgelegt wird und was am wenigsten durch das ἐπιδημῆσαι in Eusebius eigener Angabe IV, 11, 7, wie Herzog, Abriss der Kirchengeschichte I, S. 163 A. will, erwiesen werden kann, von der Aufstellung der sonst allerdings gemeinlich als διαδοχὴ bezeichneten Reihenfolge der römischen Bischöfe. An jener Stelle spricht Hegesipp von seiner Reise und seinem Aufenthalt in Korinth und Rom während derselben; in diesem Zusammenhange kann das einfache διαδοχὴν ἐποιήσαμεν hinter γενόμενος ἐν Ρώμῃ unmöglich den Sinn von διαδοχῆς ἱστορίαν erhalten, wie Pearson will. Dem Zusammenhange nach bedarf das διαδοχὴν freilich einer Ergänzung. Hilgenfeld schlägt nun sinngemäss ἀποδημίας vor; dem vorangegangenen συνδιέτριψα würde es indes gemässer sein unter der durch den Fortgang des Reiseberichts gebotenen Beziehung auf dasselbe ein συνδιατριβῆς als im Sinne des Schriftstellers liegend anzunehmen, da es sich um sein Bleiben in der römischen Gemeinde handelt. Diese Auffassung der Worte διαδοχὴν ἐποιήσαμεν wird noch durch einen andern Umstand erzwungen. Von Irenäus hebt Eusebius nämlich H. e. V, 5, 6 hervor, dass er die Reihenfolge der römischen Bischöfe bis auf Eleutherus festgestellt habe und bringt auch H. e. V, 6, 1—4 diesen von Irenäus aufgestellten Bischofskatalog. Beides müsste auffallen, falls er selber jene Worte Hegesipps wie Pearson verstanden hätte. Denn, da Hegesipp a. a. O. die zeitliche Folge der Bischöfe Anicet, Soter und Eleutherus angiebt, würde er schon jener eigenen Aussage zufolge den Bischofskatalog bis auf diesen festgestellt haben und des Irenäus Unternehmen wäre nicht besonders hervorzuheben gewesen. Oder Eusebius müsste Hegesipps Aufstellung für falsch halten, in welchem Falle aber er dies hätte entweder anmerken oder die Verschiedenheit beider Kataloge besprechen müssen. Da er keines von beiden tut, kann er Hegesipps streitige Aussage eben nicht von einer Aufstellung der Reihenfolge der Bischöfe verstanden und Hegesipp auch keine solche gegeben haben.

Rede sein ¹⁾. Die Annahme aber, dass derselbe nach dem Fall der alten Metropolis der Christenheit umso mehr die Verbindung mit der neuen Metropolis gesucht habe, welche im christlichen Rom entstand, schiebt Hegesipp eine Bevorzugung Roms unter, welche in seinen eigenen Angaben keine Bestätigung findet ²⁾. Eusebius giebt es als Hegesipps eigene Angabe ³⁾, dass er während seiner Reise nach Rom mit den meisten Bischöfen in Verkehr getreten sei, und dass er bei allen dieselbe Lehre empfangen habe. In dieser Angabe wird umsoweniger eine besondere Betonung des Aufenthalts in Rom gefunden werden können, als Hegesipp in dem sogleich darauf angeführten Citat mit gleicher Umständlichkeit von seinem Aufenthalt in Korinth, dessen längere Dauer er noch bemerklich macht ⁴⁾, berichtet, wie von dem in Rom und die zeitgenössischen Bischöfe beider paulinischen Pflanzstätten gleichmässig namhaft macht. Aus jenen Worten ergibt sich vielmehr als der Erfolg der Reise, auf den denn doch wohl auch Hegesipps Absehen bei seinem auf ihr gepflogenen Verkehr mit den Bischöfen gegangen sein wird, die Feststellung der Einheit aller Christengemeinden im Abend wie im Morgenlande in der Lehre. Quod ubique, quod ab omnibus creditum est, das festzustellen, ist Hegesipps Streben bei dieser Reise.

Was er fast ein Vierteljahrhundert früher, etwa um 155, also als Tatsache festgestellt, das will nun Hegesipp in seinem gemäss der Erwähnung der Bischofswürde des Eleutherus zur Zeit desselben, also nach 175, gearbeiteten Werke der Nachwelt sichern. Indes ist der Charakter dieser Schrift, welche Hegesipp selbst als „*ὑπομνήματα*“ bezeichnet, strei-

1) So Jess: „Hegesipp nach seiner kirchengeschichtl. Bedeutung“, Zeitschr. für histor. Theol. 1865, S. 89f.

2) Hilgenfeld a. a. O., S. 226.

3) H. e. IV, 22, 1: Ὁ μὲν οὖν Ἡγήσιππος ἐν πέντε τοῖς εἰς ἡμᾶς ἐλθοῦσιν ὑπομνήμασι τῆς ἰδίας γνώμης πληροστέτην μνήμην καταλέλοιπεν, ἐν οἷς θηλοῖ ὡς πλείστοις ἐπισκόποις συμμίξειεν, ἀποδημίαν στείλαμενος μέχρι Ρώμης καὶ ὡς ὅτι τὴν αὐτὴν παρὰ πάντων παρελήφε διδασκαλίαν.

4) Καὶ συνδιέτριψα τοῖς Κορινθίοις ἡμέρας ἰκανὰς H. e. IV, 22, 2.

tig. Im Widerspruche mit dem Urtheil des Hieronymus ¹⁾ schreibt man in neuerer Zeit demselben durchgängig einen vorwiegend apologetisch-polemischen Charakter zu und sieht in ihm unter Läugnung seiner geschichtlichen Anlage eine Art Apologie oder Lehrschrift ²⁾. Es ist ganz richtig, dass Hieronymus bei seiner Angabe fast nur auf das fünfte Buch des Werkes Rücksicht nimmt, wenn er dasselbe als *ecclesiasticorum actuum texens historias* schildert und mit seinem *multaque ad utilitatem legentium pertinentia hinc inde congregans* das Verhältniß der vorangegangenen Bücher zum letzten etwas zu lose bestimmt. Allein seine Auffassung des Werkes als eines vor allem geschichtlichen hat dennoch an des Eusebius Angabe, dass Hegesipp in seinen fünf Büchern der unverfälschten Ueberlieferung der apostolischen Predigt in der einfachsten Anordnung einer Schrift ein Gedächtnis gestiftet habe ³⁾, einen sehr wohl zu würdigenden Halt. Als die einfachste Anordnung einer Schrift über die apostolische Ueberlieferung, welche nach Ausweis ihrer uns erhaltenen Fragmente diese vornehmlich durch Erzählung historischer Vorfälle gab, kann nur eine am Faden der Geschichte sich orientirende, nicht aber eine apologetische oder didaktische Gesichtspunkte verfolgende angesehen werden. Es kommt dazu, dass in dem zweiten christlichen Jahrhundert noch keine *regula fidei* festgestellt war, an deren Anordnung Hegesipp etwa seine Darlegung anzuknüpfen vermocht hätte, so dass wir etwa bei jener Angabe des Eusebius über die von ihm befolgte Anordnung an eine Aufreihung der Fülle der apostolischen Ueberlieferung an dem Faden jener denken dürften. Wollte man aber etwa vom Standpunkt des Eusebius aus jenen Ausdruck auffassen und annehmen: Hegesipp selber habe eben eine derartige didaktische Anordnung gebildet, wie sie später die *regula fidei* befolgte, so würde dieser Annahme Hegesipps übertrieben ängstliches Hangen an der Ueberlieferung entgegenstehen, demgemäss er befürchtet haben würde,

1) Hieron. de vir. illustr. 22.

2) Hilgenfeld a. a. O., S. 191. Herzog a. a. O., S. 108.

3) H. e. IV, 8, 2: *ἐν πέντε δ' ὄν̄ συγγράμμασιν οὗτος τὴν ἐπιλανθῆ παράδοσιν τοῦ ἀποστολικοῦ κηρύγματος ἀπλουστάτη συντάξει γραφῆς ὑπομνηματισμένος.*

durch ein solches Unterfangen in die Gefahr einer Trübung und Verfälschung der Ueberlieferung zu geraten. Bei der Frage nach der Art des Hegesipp'schen Werkes muss dann aber auch das Geständnis des Eusebius mit in Rechnung gezogen werden, dass er von den meisten Zeugnissen desselben Gebrauch gemacht, in der Meinung aus seiner Ueberlieferung einiges des den Aposteln Gemässen beizubringen ¹⁾. Diese Angabe kann umsoweniger sich nur auf die wenigen wörtlich aufgeführten Stellen des Hegesipp in Eusebius Kirchengeschichte beziehen, als sie an einer Stelle gegeben wird, an welcher Eusebius über Hegesipps Person selbst noch nicht spricht, auch mit der Anführung von Citaten aus des letzteren Denkwürdigkeiten noch nicht abschliesst. Bei genauerer Erwägung dieser Citate und ihres eigentümlichen Inhalts drängt sich vielmehr die Vermutung auf: der Cäsareensische Kirchenhistoriker habe nur an solchen Stellen das Hegesipp Entlehnte als solches kenntlich gemacht, wo er für dessen Inhalt die Verantwortung nicht übernehmen, vielmehr seinem Gewährsmann überlassen wollte, weil er gegen den Inhalt entweder Bedenken hatte oder für ihn nur diesen einen Zeugen besass, sonst aber habe er dessen Mitteilungen vielleicht sogar wörtlich nur ohne Anführung ihres Ursprungs benutzt. Da Eusebius nun jene Angabe an einer Stelle macht, an welcher er über das Hervorbrechen der häretischen Gnosis zur Zeit Hadrians berichtet, also an einer Stelle, wo seine Arbeit die Geschichte des Geschlechts der apostolischen Zeitgenossen abschliesst; da jene sich also auf Eusebius Bericht über die Zeit der Apostel und ihrer Schüler bezieht, so liegt die Annahme am nächsten, dass die Schrift Hegesipps, welcher Eusebius häufig folgt, gleich der Arbeit des letzteren eine chronologische Anordnung hatte. Dazu würde es sehr wohl stimmen, dass sich alle Nachrichten über die Zeit nach dem Verlassen Jerusalems seitens der Mehrzahl der Apostel im fünften Buche der Hegesipp'schen Schrift zusammenfinden. Denn gleich der Schrift des

¹⁾ H. e. IV, 8, 1: *ἐν τούτοις ἐγνωρίζετο Ἡγήσιππος ὃν πλείσταις ἤδη πρότερον κεχρημέθα φωναῖς· ὡς δὲν ἐκ τῆς αὐτοῦ παραδόσεώς τινα τῶν κατὰ τοὺς ἀποστόλους παρατιθέμενοι.*

Papias scheint Hegesipps Werk auch die evangelische Geschichte und zwar, wie das Schweigen des Eusebius darüber anzunehmen nötigt, in wesentlicher durch keine Sonderberichte getrübler Uebereinstimmung mit den Evangelien gebracht zu haben; ja die uns aus dieser Schrift beigebrachten Notizen über das Judentum in dem apostolischen Zeitalter und die Hegesipp eignende Anschauung von der Einheit des wahren Judentums mit dem Christentum ¹⁾ sprechen dafür, dass Hegesipp auch die alttestamentliche Geschichte, freilich in einem uns unbekanntem Umfange, für seine griechischen Leser in den Denkwürdigkeiten wieder dargestellt hatte ²⁾. — Auch Eusebius Angabe, dass bei dem Hervorbrechen der Gnosis

1) Euseb. H. e. IV, 22, 7.

2) Die Reihenfolge der Fragmente in Hegesipps Werke selber würde also obigem zufolge ihrer Aufeinanderfolge bei Eusebius im ganzen entsprochen haben. Zweifelhaft könnte nur die Einreihung des Berichts über die zu Hegesipps Zeit hervortretenden Anfänge der Häresien IV, 22, 4f. sein. Indes weist das *μετὰ τὸ μαρτυρῆσαι Ἰάκωβον τὸν δίκαιον* demselben seine Stelle hinter dem Berichte über den Märtyrertod des Jakobus, also hinter IV, 22, 3 an, wie denn auch auf die in ihr erfolgte Erwähnung des *Συμεῶν ὁ τοῦ Κλωπᾶ* das *ὁ προειρημένος Συμεῶν τοῦ Κλωπᾶ* III, 32, 5—8 zurückzuweisen scheint. Eine viel frühere Stelle dürfte hingegen der von Eusebius selbst als Nachtrag eingeführten Angabe über die jüdischen Häresien IV, 22, 7 anzuweisen sein, auf welche Hegesipp sich auch in dem Citat II, 23, 9 mit der Bezeichnung der *αἰρέσεις* als *αἱ προειρημέναι* bezieht. Die ursprüngliche Aufeinanderfolge der Fragmente stellte sich demnach also fest: IV, 22, 7; II, 23, 3f.; IV, 22, 9; III, 11, 12. 19; 20, 1—7, auf welche Stelle sich auch die Angabe in den *Eclogae ecclesiasticae historiae ex codice saeculi XIV in Anecdotis graecis Vol. II, Oxon. 1849* bezieht, III, 32, 5—8; IV, 8, 1. 8; 22, 1—3. Mit Ausnahme von IV, 22, 7 würden demnach sämtliche Fragmente dem fünften Buche gemäss Eusebius' Angabe H. e. II, 23, 3f. angehören. Hilgenfelds divergirendes Urteil, nach welchem die Stelle IV, 22, 1—8 dem ersten Buche, IV, 8, 1. 2 aber dem ersten oder zweiten Buche angehören, Hegesipp also den Ausgang seiner Darstellung von seinem Reisebericht genommen haben soll, scheidet schon daran, dass Hegesipp doch wohl kaum den Zustand der abendländischen Christenheit zur Zeit des Antoninus Pius geschildert haben würde, ehe er die frühere Zeit der christlichen Gemeinde Jerusalems bis zum Ausbruch der Häresie dasselbst dargestellt hatte.

die Wahrheit zahlreiche Vorkämpfer derselben auf den Plan stellte, die nicht allein durch ungeschriebene Widerlegungen, sondern auch durch schriftliche Darstellungen sie wider die gottlosen Häresien verfochten, und unter welchen Hegesipp bekannt ward ¹⁾, kann für den apologetischen Charakter der Schrift und wider deren Auffassung als Geschichtswerk umsoweniger beweisen ²⁾, als Eusebius in betreff dieser grade im Unterschiede von den sofort nach derselben namhaft gemachten Apologien Justins auch an dieser Stelle lediglich deren Brauchbarkeit zur Erkenntnis des wahrhaft Apostolischen hervorhebt. Viel eher könnte mit einigem Schein die Angabe des Eusebius H. e. I, 1, 5, dass sein Unternehmen eine Geschichte der christlichen Kirche zu schreiben darum notwendig sei, weil er unter allen kirchlichen Schriftstellern noch keinen Vorgänger auf diesem Gebiete gefunden habe ³⁾, als ein Beweis angeführt werden, dass Hegesipps dem Eusebius vorliegende Arbeit kein Geschichtswerk gewesen sein könne. Und es könnte noch weiter geltend gemacht werden, dass Eusebius kurz zuvor ⁴⁾ angiebt, dass er seine sämtlichen Nachrichten nur in den Werken der christlichen Schriftsteller zerstreut vorgefunden habe, wiewohl er dies sagen durfte, auch wenn es nur a parte potiori galt. Indes ist doch, auch wenn der etwas selbstgefällige Ton, in dem Eusebius sein Unternehmen bespricht, nicht hoch in Anschlag gebracht werden soll, zu erwägen, dass Eusebius, um fast zwei Jahrhunderte von dem Zeitalter Hegesipps getrennt, bei seinen Worten vornehmlich

1) Euseb. H. e. IV, 7, 15 u. 8, 1: ὁμοως δ' ὄν κατὰ τοὺς δηλο-
μένους αὐθις παρῆγεν εἰς μέσον ἢ ἀλήθεια πλείους ἐαυτῆς ὑπερμάχους,
οὐ δὲ ἀγράφων αὐτὸ μόνον ἐλέγχων, ἀλλὰ καὶ δι' ἐγγράφων ἀποδείξεων
κατὰ τῶν ἀθέων αἰρέσεων στρατενομένους. Ἐν τούτοις ἐγνωρίζετο
Ἡγήσιππος κτλ, vgl. S. 201, Anm. 1.

2) Gegen Weizsäcker a. a. O., S. 648.

3) H. e. I, 1, 5: ἀναγκαιότατα δέ μοι πονεῖσθαι τὴν ὑπόθεσιν
ἠγοῦμαι, ὅτι μηδένα πο εἰς δεῦρο τῶν ἐκκλησιαστικῶν συγγραφέων διέ-
γνων περὶ τοῦτο τῆς γραφῆς σπουδὴν πεποιημένον τὸ μέρος.

4) A. a. O. 4: ὅσα τοίνυν εἰς τὴν προκειμένην λυσιτελίσειν ὑπό-
θεσιν ἠγοῦμεθα τῶν αὐτοῖς ἐκείνοις σποράδην μνημονευθέντων ἀναλεξά-
μενοι.

auf die Menge der seitdem hervorgetretenen Schriftsteller des Abend- und Morgenlandes und der alexandrinischen wie antiochenischen Schule blicken und des einzelnen Vorläufers der so stark angeschwollenen Flut christlicher Schriften kaum gedenken mochte. Selbst aber, wenn das letztere auch der Fall gewesen wäre, konnte Eusebius so schreiben, weil Hegesipp bei seinen Denkwürdigkeiten ausgesprochenermassen lediglich die mündliche Tradition wiedergab und auch nur, soweit sie ihm in seinem Kreise und auf seinem Lebenswege zugänglich gewesen war, aber von einer Benutzung umfassender und schriftlicher Quellen ganz abgesehen hatte. Daher kann Eusebius Anspruch, der Bahnbrecher auf dem Felde der Kirchengeschichtsschreibung zu sein, kein Argument gegen die Behauptung des geschichtlichen Charakters von Hegesipps Denkwürdigkeiten bilden.

Wenn diese Arbeit Hegesipps überhaupt als ein Geschichtswerk, welches die mündliche Ueberlieferung [*παράδοσις*] zu fixiren sich bemühte und die einfachste Anordnung des Stoffes dabei befolgte, beurteilt wird, so darf dabei nicht übersehen werden, dass in jenen ersten christlichen Jahrhunderten es auch auf dem Gebiet der profanen Historiographie keine rein objective Geschichtswissenschaft gab, sondern auch alle geschichtlichen Arbeiten einen didaktischen oder polemischen Zweck hatten. Die Tendenz der Hegesipp'schen Schrift ist dabei unzweifelhaft trotz ihres geschichtlichen Charakters die gewesen: den häretischen Irrtümern gegenüber die wahrhaft apostolische Tradition zu erweisen, oder, wie Eusebius sich ausdrückt: der unverfälschten Ueberlieferung der apostolischen Verkündigung ein Gedächtnis zu stiften ¹⁾. Dabei erweist sich aus dem Inhalte der Fragmente auch die Angabe des Eusebius als begründet, dass Hegesipp damit seiner eigenen Ansicht vollstes Gedächtnis hinterlassen habe ²⁾. Denn eine

¹⁾ H. e. IV, 8, 2: *ἐν πέντε δ' ὄν συγγράμμασιν οὗτος τὴν ἀπλανῆ παράδοσιν τοῦ ἀποστολικοῦ κηρύγματος ἀπλουσιᾶτι συντάξει γραφῆς ὑπομνηματισάμενος.*

²⁾ H. e. IV, 22, 1: *Ὁ μὲν ὄν Ἡγήσιππος ἐν πέντε τοῖς εἰς ἡμᾶς ἐλθοῦσιν ὑπομνήμασι τῆς ἰδίας γνώμης πληροσιᾶτην μνήμην καταλέλοιπεν.*

solche Arbeit unternahm nur, wem es am Herzen lag, dem nächstfolgenden Geschlechte dies, was ihm als unverfälschte Ueberlieferung der Apostel erschien, genau zu übermitteln, zumal, wenn er wie Hegesipp die Arbeit im höchsten Alter angriff¹⁾. Es spricht dies Unternehmen deshalb gleich jener Benutzung der zum mindesten zwei Jahrzehnte zuvor gemachten Reise zur Feststellung der Einheit der Lehre in allen Gemeinden und ihrer Uebereinstimmung mit den Aposteln dafür, dass die Sele alles kirchlichen Strebens dieses Repräsentanten der morgenländischen Kirche in der Mitte des zweiten Jahrhunderts die Sorge um die Erhaltung der Einheit der Lehre in der ganzen Christenheit und deren Bleiben in der Lehre und dem Wort der Apostel war.

Indes wird dieser katholische Zug, diese Sorge um Herstellung und Begründung der Einheit der Lehre in der Kirche, welchen wir an Hegesipp wahrnehmen, erst dann richtig verstanden werden, wenn wir auch die centrifugalen Kräfte ins Auge fassen, durch welche Hegesipp jene Einheit bedroht fand und erachtete und deren Wirken er am besten durch einheitliches ängstliches Anklammern an die noch feststellbare apostolische Ueberlieferung begegnen zu können glaubte. Bei der Beurteilung der kirchlichen Stellung Hegesipps kommt es nicht darauf an, ob Hegesipps Urteil in Betreff dessen, was apostolische Ueberlieferung, irrtumsfrei oder von einem einseitigen, durch mangelnde Uebersicht beschränkten Standpunkte beeinflusst war. Das

1) Der Titel der Schrift „*ὑπομνήματα*“ war zu jener Zeit für Bücher allerlei Inhalts sehr beliebt. So belegt nicht nur der Ebionit Symmachus sein aus dem Evangelium Matthäi zugeschnittenes Evangelium mit diesem Namen, sondern auch Eusebius bezeichnet seine anderen Bücher h. e. I, 2, 27 einfach als *οἰκεία ὑπομνήματα*, wofür der syrische Uebersetzer richtig einfach ܩܘܪܕܢܐܘܬܐ (alii libri) setzt. Wenn deshalb Clem. Alex. Strom. I, 1, 11 von den am Anfang seiner Laufbahn geschriebenen Stromata sagt: *ὑπομνήματα εἰς γῆρας θεσανοῦζεται λήθης φάρμακον*, so kann daraus für Hegesipps Absicht bei Abfassung umsoweniger ein Schluss gezogen werden, wie Hilgenfeld zu tun geneigt scheint, weil Hegesipp bei der Abfassung bereits ein Greis war.

ihn beselende Streben erhellt ganz klar, sobald sich feststellen lässt, auf welcher Seite Hegesipp jene centrifugalen Kräfte sieht und aus welcher Quelle er sie herleitet. Und für die Beurteilung der in der christlichen Kirche des Morgenlandes zu seiner Zeit kräftigen und herrschenden Richtung kommt es lediglich auf die Aufnahme eines geschichtstreuen Bildes seiner Ab- und Zuneigungen wie seines Urteils an.

Die Leute, in welchen Hegesipp die eigentlichen Urheber aller häretischen Gefährdung der Christenheit erkennt, macht derselbe unverkennbar deutlich, wenn er schreibt: „Denn noch war die Kirche nicht durch nichtige Gerede verderben. Es begann aber Thebuthis sie zu verderben, weil er nicht Bischof geworden, von den sieben Secten stammend — — —, aus welchen Simon, von dem die Simonianer, und Kleobios, von dem die Kleobianer, und Dositheos, von dem die Dositheaner, und Gorthäus, von dem die Gorathener, und Masbotheus, von dem die Masbotheer; von diesen haben die Menandrianisten und Markionisten und Karpokratianer und Valentinianer und Basilidianer und Saturnilianer ein jeder in eigentümlicher und anderer Weise eine besondere Meinung herbeigebracht; von diesen Pseudomessiasse, Pseudopropheten, Pseudoapostel, welche die Einheit der Kirche durch verderbliche Reden wider Gott und wider seinen Christus zerrissen.“¹⁾ — In der hier unverkennbar ausgesprochenen Ableitung aller Spaltungen der Christenheit von den früheren Anhängern der von ihm als jüdischen charakterisirten Secten trifft Hegesipp in auffälliger bedeutsamer Weise mit Justin zusammen, während derselbe in der Hervorhebung des Thebuthis, der Aufzählung der Goeten und namentlich in der von Eusebius sofort nachträglich beigebrachten Aufzählung der angeführten sieben jüdische Secten: „es gab aber an verschiedenen Meinungen unter der Beschneidung unter den wider den Stamm Juda und Christum Kinder Israel seienden diese: Essaier, Galiläer, Hemerobaptisten, Masbotheer, Samariter, Sadduzäer, Pharisäer“²⁾ von ihm abweichende Angaben

1) Euseb. H. e. IV, 22, 5. 6.

2) Ebendas. 7.

macht ¹⁾. Um dieser Abweichungen willen kann jene Nachricht Hegesipp's auf das Justin'sche *σύνταγμα κατὰ πασῶν αἱρέσεων* umsoweniger zurückgeführt werden, als auch in der Reihe der aufgeführten Gnostiker der von Justin nicht erwähnte Karpokrates sich findet und die Menandrianisten im Unterschiede von den Anhängern der Goeten als christliche Häresie aufgeführt werden, während bei Justin ²⁾ dem Simon keine solche Sonderstellung zugewiesen wird ³⁾. Die Angaben des Hegesipp scheinen vielmehr auf mündliche Tradition zurückzugehen; denn dafür spricht die Anordnung der jüdischen Secten, welche diese abweichend von Justin und den Apostolischen Constitutionen VI, 6 ⁴⁾ dem Anfangsbuchstaben nach aufführt, was jeder erkennen wird, der erwägt, dass der griechische Name Ἑσσαῖοι die Wiedergabe des hebräischen נְרִיָּאָן von נֶסֶן heilen ist, woraus erhellt, dass Hegesipp die

1) Dial. c. Tryph. c. 80: ὡςπερ οὐδὲ Ἰουδαίους ἂν τις ὀρθῶς ἐξετάσῃ ὁμολογήσειεν εἶναι τοὺς Σαδδουκαίους ἢ τὰς ὁμοίας αἱρέσεις Γεριστιῶν καὶ Μεριστιῶν καὶ Γαλιλαίων καὶ Ἑλληνηστῶν καὶ Φαρισαίων καὶ Βαπτιστιῶν.

2) Apolog. I, c. 26 u. 56.

3) Gegen Harnack, Zur Quellenkritik, S. 38f.

4) Const. apost. VI, 6: εἶχε μὲν οὖν καὶ ὁ Ἰουδαϊκὸς ὄχλος αἱρέσεις κακίας καὶ γὰρ Σαδδουκαῖοι ἐξ αὐτῶν, οἱ μὴ ὁμολογοῦντες νεκρῶν ἀνάστασιν καὶ Φαρισαῖοι οἱ τύχῃ καὶ εἰμαρμένῃ ἐπιγράφοντες τὴν τῶν ἁμαρτανόντων πρᾶξιν, καὶ Μασβωθαῖοι οἱ πρόνοιαν ἀρνούμενοι ἐξ αὐτομάτου δὲ φορᾶς λέγοντες τὰ ὄντα συνεστάναι καὶ ψυχῆς τὴν ἀθανάσιαν περιζόποντες καὶ Ἡμεροβαπτίσται, οἵτινες καθ' ἑκάστην ἡμέραν εἰς τὴν βαπτίζονται οὐκ ἐσθίουσιν καὶ οἱ ἐφ' ἡμῶν νῦν φανέντες Ἑβριωνᾶοι — οἱ δὲ τούτων πάντων ἐναντοὺς χωρίσαντες καὶ τὰ πάτρια φυλάσσοντές εἰσιν Ἑσσαῖοι. Es ist bei der nicht minder abweichenden Ordnung und zumal bei dem Anfang mit den Sadduzäern, wie bei Justin, von einer Abhängigkeit oder Verwandtschaft mit Hegesipp nur insofern zu sprechen möglich, als die Constitutionen, deren jüngerer Alter allein schon aus der Beifügung der Ebioniten erhellt, aus allen ältesten christlichen Schriftstellern ihre Kunde, um alt zu scheinen, schöpften. (Gegen Lipsius, Die Quellen der ältesten Ketzer Geschichte, S. 31.) Die ganz schulmässig — um nicht zu sagen, philosophisch geformte Angabe des Lehrbegriffs der einzelnen Häresien spricht für eine Zeit, in welcher bereits die von den Gnostikern und der alexandrinischen Schule gebildete theologische Schulsprache weit durchgedrungen war.

Namen in der Reihenfolge wiedergiebt, wie sie ihm in hebräischer oder aramäischer Zunge vorgesagt ist¹⁾. Bei dieser Sachlage liegt auch kein Grund vor, dem Hegesipp, um der zweimaligen Aufführung der Masbotheer willen, einmal als vor-, einmal als nachchristlicher Häresie, eine Confusion vorzuwerfen, welche zum Verräter einer doppelten Quelle werde²⁾, — oder Hegesipp die ursprünglich einheitliche Liste der vor- und nachchristlichen Häretiker trennen und so zur Wiederholung der rätselhaften Masbotheer geführt sein zu lassen³⁾. Beachtet man vielmehr ferner, dass Hegesipp in dem Satze: „Von diesen haben die Menandrianisten, Markionisten, Karpokratianer, Valentinianer, Basilidianer und Satornilianer ein jeder in eigentümlicher und anderer Weise eine besondere Meinung herbeigebracht“, — doch nur die zu seiner Zeit, namentlich während seines Aufenthalts in Rom dort vorhandenen Secten⁴⁾ aufzählt, ohne, wie überhaupt in seinen Fragmenten etwas über die Zeit nach Hadrian, so auch hier irgend eine Andeutung über den speciellen Verlauf der Sectengeschichte zu geben⁵⁾, so legt sich die Vermutung nahe, dass Hegesipp nur aus seinem eigenen Wissen über jene samaritanisch-syrischen Goetenanhänger berichtet, mit dem er, was er in Palästina wie im Abendlande über die dort vorgekommenen Lehrabweichungen älterer und damaliger Zeit gehört, in Verbindung bringt, ohne dass ihm für seine eigentümlichen Nachrichten schriftliche Quellen vorlagen. Dass wir in jenen

1) Um so unberechtigter erklärt Hilgenfeld a. a. O., S. 207 dies Voranstellen der Essaier als eine prononcirte Verwerfung derselben für ein Zeichen, dass Hegesipp sein Judenchristentum gegen einen bereits aufkommenden Vorwurf verteidigen musste; wie ganz anders verfahren doch die Const. apost., welche schon ihrem Titel nach als eine durch keine Häresie getrübe *ἀπλανής παράδοσις* angesehen werden wollen, noch ein Jahrhundert später.

2) So Harnack a. a. O., S. 34.

3) So Lipsius a. a. O., S. 25.

4) Darüber, dass zur Zeit der Ankunft Hegesipps in Rom während des Episkopats des Pius († 155) Markion wie Basilides und Valentin in Rom tätig waren, vgl. Lipsius a. a. O., S. 246—58.

5) Vgl. Thiersch, Versuch zur Herstellung, S. 304.

Zeilen keine glaubwürdige Nachricht, sondern eine mehr oder weniger zurechtgemachte Ketzergeschichte hätten, wird sich nicht behaupten lassen, seitdem die Vermutung, in dem Namen *Θέβουθις* verberge sich nur ein Collectivbegriff ¹⁾, wieder aufgegeben werden musste, weil ihr eigener Urheber bei Josephus, Jüd. Krieg VI, 8, 3 einen Sohn Thebuthis' mit Namen Jesus nachwies, also das Vorkommen dieses Namens unter den Juden sicherstellte ²⁾, zumal der Name Masbotheer, auch wenn die Geschichtlichkeit ihres Stifters sich nach Hegesipps eigenen Worten in Zweifel ziehen lässt, wie dessen zwiefache Erwähnung eine passende Erklärung zulässt (vgl. später).

Die hienach erweisbare Geschichtlichkeit und Selbständigkeit der Nachricht Hegesipps, dass alle Spaltungen in der Christenheit ihre Wurzel in dem Judentum hätten — denn so müssen wir sagen, weil die Mitaufzählung der Pharisäer und Sadduzäer, ja selbst der Galiläer als jüdischer *αἱρέσεις*, wenn auch wohl nur in einem Sinne dieses Wortes, wie er Ap.-Gesch. 5, 17; 15, 5; 24, 5. 14; 25, 22; 26, 1 vorkommt, schon darauf hinweist, dass für Hegesipps Anschauung jedes Judentum, das sich Christo nicht anschloss, häretisch und kein wahres, sondern ein irrendes Judentum war —, ist um so bedeutsamer; denn Hegesipp leitet für die Zeit, da er schreibt, wie der zweite mit *ἀπὸ τούτων* beginnende Satz beweist ³⁾, alle Irrlehrer aus den gnostischen Secten her; er kennt also zu seiner Zeit keine Gefährdung der

1) Wie noch Harnack a. a. O., S. 37 für richtig hält.

2) Credner, Gesch. des neutest. Canons, S. 30 wies gegen sein früheres Urteil, Einl. ins N. Test. II, S. 619f., auf *Θέβουθι παις*, *Ἰησοῦς ὄνομα* bei Josephus hin.

3) Euseb. H. e. IV, 22, 5. 6: *ἄρχεται δ' ὁ Θέβουθις διὰ τὸ μὴ γενέσθαι αὐτὸν ἐπίσκοπον ὑποφθεῖρειν ἀπὸ τῶν ἐπὶ αἱρέσεων ὧν (καὶ αὐτὸς ἦν ἐν τῷ λαῷ), ἀφ' ὧν Σίμων, ὅθεν οἱ Σιμωνιανοὶ καὶ Κλεόβιος, ὅθεν Κλεοβηνοὶ καὶ Δοσίθεος ὅθεν Δοσιθεανοὶ καὶ Γορθαῖος, ὅθεν Γοραθηνοὶ καὶ Μασβῶθρος ὅθεν Μασβῶθεοι· ἀπὸ τούτων Μειανδριανισταὶ καὶ Μαρζωνισταὶ καὶ Καρποκρατιανοὶ καὶ Οὐαλεντινιανοὶ καὶ Βασιλειδιανοὶ καὶ Σατορνιλιανοὶ ἕκαστος ἰδίως καὶ ἑτέρως ἰδίαν δόξαν παρεισηγάσαν· ἀπὸ τούτων ψευδόχριστοι, ψευδοπροφῆται, ψευδαπόστολοι, οἵτινες ἐμέρισαν τὴν ἑνωσιν τῆς ἐκκλησίας φθοριμαίους λόγους κατὰ τοῦ θεοῦ καὶ κατὰ τοῦ Χριστοῦ αὐτοῦ.*

christlichen Kirche durch andere als gnostische Secten; ihm steht aber die ganze und volle Entfaltung der gnostischen Bewegung bereits vor Augen. Diese von vielen Bekämpfern der Gnosis, so auch in den Abschnitten der auf zwei verschiedenen Quellen beruhenden abweichenden Darstellung des Irenäus in seinem *Ἐλεγχος* ¹⁾, welche Kerinth als den Erzketzer darstellen, gegebene Ableitung des Gnosticismus aus jüdischen Goeten-Kreisen bedarf einer noch tieferen Erwägung, als sie bislang gefunden hat. Die kühle Stellung ²⁾, welche Hegesipp dem Judentum gegenüber einnimmt, erklärt die demselben gemachte Zumutung, der Wurzelstock der gnostischen Wucherpflanze gewesen zu sein, an und für sich noch nicht genugsam. Unter Hegesipps Angaben scheint nun ein noch nicht genügend aufgehellter — von Jess völlig zu deuten unterlassener — Umstand zur Aufklärung grade dieser Darstellung verwandt werden zu müssen. Es ist die Aufführung der Masbotheer unter den jüdischen Secten, wie unter den den Simonianern verwandten Goetenschulen. Während die Masbotheer unter den jüdischen Secten an der ihnen nach dem Anfangsbuchstaben ihres Namens zukommenden vierten Stelle aufgeführt sind, nehmen sie in der Reihe der Goeten die letzte Stelle ein, woraus, wie schon oben angemerkt, hervorgeht, dass beide Reihen nicht aus demselben Gesichtspunkt geordnet sind ³⁾, und bei ihrer höchstwahrscheinlichen Aufführung an zwei ganz verschiedenen Stellen des Hegesipp'schen Werkes auch nicht ursprünglich eine gewesen sind ⁴⁾. Bei unserer Unkenntnis der Verhältnisse dieser Goetenparteien Samariens und der umliegenden Land-

1) Vgl. Adv. haer. III, 11, 1.

2) Der Nachweis für diese Behauptung folgt weiter unten.

3) Gegen Lipsius, S. 25 u. 30.

4) Das doppelte Vorkommen des Namens bei Hegesipp aus einer Abschrift beider Ketzerlisten aus zwei verschiedenen Quellen erklären zu wollen, giebt nur die ungegründete Vermutung ein, dass Hegesipp aus Justins Syntagma bereits geschöpft habe, wofür die sich sonst leicht erklärende Uebereinstimmung in beiden Angaben kein genügender Beweis ist (gegen Harnack, S. 37f., vgl. Lipsius, S. 24f.).

schaften (vgl. Ap.-Gesch. 13, 6) ¹⁾ wird der Grund der Anordnung nicht zu ermitteln sein, wenn die Anweisung der letzten Stelle für die Masbotheer nicht dadurch veranlasst ist, dass diese Partei keinen besonderen Stifter hatte, sondern vielmehr der Urgrund aller vom Judentum ausgehenden Goeten und Gnostiker war. Hegesipp nennt allerdings einen Masbotheos als deren Stifter. Dass aber diese Angabe nur aus der Neigung jener Zeit, die Sectennamen auf Eigennamen ihrer Stifter zurückzuführen, entspringt und dass die Geschichtlichkeit des Masbotheos in Abrede gestellt werden muss, wird schon dadurch erwiesen, dass die Namen sämtlicher nach jüdisch-samaritanischen Goeten benannten Anhänger die Endung *ηροι* oder *ανοι* haben, woneben bei den Gnostikern sich nur noch das *ισται* findet, von diesen Endungen aber keine in dem *Μοσβώθειοι* wiederkehrt. Die einfache Umschreibung der griechischen Buchstaben ins Hebräische musste auf die Deutung des Namens als Sabbatarii führen ²⁾, und es würde diese Deutung vor einer Ableitung des Namens ³⁾, welche in denselben nur Doppelgänger der Sadduzäer und Vorläufer der Karäer finden lässt, den Vorzug verdienen, weil diese sich nur auf schwache Lautanklänge zu berufen vermag. Bei jener ersteren kann man sich dennoch aber nicht beruhigen, weil dieselbe sich als unfähig erweist, jenen oben hervorgehobenen Umständen zur Erklärung zu dienen. Nach seiner Umschreibung ins Hebräische zeigt der Name Masbotheer aber eine unverkennbare Verwandtschaft mit dem Namen, welchen Jeremias Cap. 3 den Stämmen Israel wegen ihrer Abweichungen zum heidnischen Wesen beilegt und fast wie einen Eigennamen

1) Selbst wer, wie zuletzt wieder Overbeck, freilich nur in Verfolgung eines der Apostelgeschichte aufgedrungenen, ihrer eigenen Anlage ganz fremden Schematismus, die Geschichtlichkeit der Begegnung des Barnabas und Paulus mit einem *μάγος ψευδοπροφήτης Ἰουδαῖος, ὃν ὄνομα Βαρναβᾶς* leugnen zu müssen meint, wird die Stelle dennoch als Beweis für die weite Verbreitung jüdischen Magiertums gelten lassen müssen, wie Jos., Alt. XXII, 7, 2.

2) מַשְׁבְּתָאִי so Buxtorf, Lex. chald.-talm., col. 2324.

3) Von dem hebr. מַצְוֵה. Hilgenfeld a. a. O., S. 201.

behandelt ¹⁾: die Abtrünnige. Diese Bezeichnung zur Deutung dieses Namens heranzuziehen, liegt umsomehr Berechtigung vor, als Hegesipp an den beiden Stellen über die Secten die sectirerischen und an Christum nicht gläubig gewordenen Juden unter gewissermassen typischer Anwendung der alttestamentlichen Geschichte als Kinder Israel im Unterschiede von den Kindern Juda bezeichnet und die Abwendung des Judenvolkes von Christus mit der Abwendung der Stämme Israel von Juda und seinem Königshause in eine Reihe stellt. Die falsche Zurückführung des Namens auf einen vermeintlichen Sectenstifter zeigt dabei, dass Hegesipp in seinem Berichte und speciell in der Benennung dieser Secte einer zum mindesten von ihm, vielleicht sogar auch von seinen nächsten Gewährsmännern nicht verstandenen Ueberlieferung folgt. Jüdischer Art entspricht es nun aber völlig, eine solche alttestamentliche Bezeichnung auf eine neuere Partei anzuwenden. Der Vergleichungspunkt kann dabei lediglich in der durch die jeremianische Bezeichnung als M'schubah gekennzeichneten Abtrünnigkeit von jüdischer und dem Eingehen auf heidnische Art und Weise liegen. Masbotheer würden demnach im Munde hebräisch und aramäisch redender Palästinenser solche Juden sein, welche ihr Judentum im Unterschiede von den Hellenisten mit orientalischem-heidnischen Ideen und Gebräuchen, welche ihnen unter den dem Parsismus oder Buddhismus anhängenden Völkerschaften auf ihren Reisen bekannt geworden waren, verschmolzen. Denn das darf oder muss sogar vorausgesetzt werden, dass jene bei einem grossen Teile der Gnostiker so gewaltig hervortretende Gährung orientalischer mit christlichen Gedanken sich schon, wenn auch in einem, namentlich literarisch, nicht so hervortretendem Masse wie im Alexandrinismus, durch eine ähnliche Vermischung von heidnischen und jüdischen Gedanken innerhalb der ostasiatisch-jüdischen Diaspora vorbereitet und angebahnt hatte. Die eigentümliche Gestalt des Essaiertums kann nur als eine durch ihre besondere Lebensart auffällig hervortretende Gestaltung jener Gäh-

1) Jer. 3, 6. 8. 11 מְשֻׁבָּה יִשְׂרָאֵל im Unterschiede von der בְּגֵרָה יְהוּדָה

rung, aber nicht als die einzig mögliche oder auch nur allein vorgekommene angesehen werden. Jene Bezeichnung konnte dann später nach dem Auftreten des Christentums auf christliche aus jenen jüdischen Kreisen stammende gnostisirende Goeten angewandt werden und, nachdem unter denselben um sich irgendwie hervortuende Männer mannigfaltige Schulen sich gebildet hatten, einer speciellen Spielart anhaften bleiben, oder auch nur als solche von der Tradition noch angesehen werden, nachdem man vergessen, dass diese Masbotheer der Urgrund aller jener Zweige gewesen waren. Die hier dargelegte Vermutung findet eine bedeutende Stütze in der selbständigen und auf Hegesipp oder seine Quelle nicht zurückführbaren (gegen Lipsius, S. 30) Angabe der Apostolischen Constitutionen über gewisse philosophisch-pantheistische Ansichten der Masbotheer, wiewohl diese sichtlich unter dem Einflusse alexandrinischer Speculation gemacht ist ¹⁾.

Bei dieser Zurückführung des Ursprungs der gnostischen Bewegung auf asiatische und nicht hellenisch-heidnische Einflüsse aufs Judentum und deren durch letzteres vermittelte Uebertragung aufs Christentum ²⁾ zeigt nun aber Hegesipp

1) Const. apost. VI, 6: *Μαβωθαῖοι οἱ προνοίαν ἀρνούμενοι ἐξ αὐτομάτου δὲ φορᾶς λέγοντες τὰ ὄνια συνεσιάνει καὶ ψυχῆς τὴν ἀθανασίαν περιζόποντες.*

2) Für diese Untersuchung ist's von keiner Bedeutung, für die geschichtliche Erforschung des Gnosticismus indes von Belang, dass Hegesipp, während er die Simonianer den Goetenschulen zurechnet, die Menandrianisten als die erste der zu seiner Zeit, also im nachapostolischen Zeitalter, noch bestehenden Gnostikerparteien kennt (vgl. Euseb. H. e. IV, 22, 7 oben S. 206 u. 209). Bei dem zweifellosen Zusammenhange Menanders mit Simon, welchen die bei allen kirchlichen Schriftstellern wiederkehrende Verbindung beider feststellt, kann dann aber auch der unmittelbare Anschluss der Markionisten nicht zufällig oder nur durch die hervorragende Bedeutung dieses Systems bereits zur Zeit Hegesipps veranlasst sein. Der Widerspruch von Lipsius, S. 29, gegen die Deutung des allerdings zu lesenden *Μαρκιανιστῶν* von den Markioniten scheidet vor allem daran, dass die Deutung der von Justin, Dial. c. Tryph. c. 35, genannten *Μαρκιανοί* und des in den Const. Apost. VI, 68 sogar vor Menander sofort hinter Kerinth aufgeführten *Μαρκός* gleichwie Hegesipps *Μαρκιανιστῶν* von einem Gnostiker Markus und dessen Anhängern, der zweifellos zu den Schülern Valentins gehörte, die Veranstellung desselben

nicht die mindeste Neigung dazu oder auch nur Ahnung davon, dass der Gnosticismus durch Zuhülfenahme der hellenischen

bei so verschiedenen Verfassern gradezu zu einem unerklärlichen Rätsel macht. Ausserdem hat aber Hilgenfeld in seiner Recension der Lipsius'schen Schrift: „Quellen“ bereits nicht nur den Namen *Μαρκίων* als Vornamen bei Plutarch, Quaest. conviv. nachgewiesen, sondern auch dargetan, wie derselbe als *ἰσοχριστιζόν* die gräcisirte Form von *Μάρκος* ist und sich zu diesem verhält, wie *Ἡρασίων* zu *Ἡραστός*, so dass die Anhänger des Markus-Markion ebenso wohl anfangs *Μαρκιανοί* wie *Μαρκιανιστᾶι* (vgl. hierzu das *Καίαιμιστᾶι* bei Clem. Alex. Strom. 17, 108) genannt werden konnten, während die späteren Bezeichnungen als *Μαρκιωνῖται*, *Μαρκιωνιστᾶι* ungenau sind, die Anhänger des Gnostikers Markus aber *Μαρκώσιοι* genannt wurden (vgl. Zeitschr. f. wissenschaftl. Theol. 1875, S. 298 f.; vgl. 1876, S. 218 f.). Die nähere Zusammengehörigkeit von Simon, Menander und Markion hat nun Harnack auch für Justin's Anschauung unzweifelhaft dargetan, wenn auch seine weitergehenden Schlüsse aus dieser Tatsache auf die Anlage des Justin'schen Syntagma und die Gruppierung der Häretiker bei den Apologeten für unhaltbar erachtet werden müssen. Es ist aber gradezu auffallend, wie Harnack die Ableitung der Gnosis aus jüdischen Secten bei Justin völlig in Abrede stellen zu müssen meint, während Justin ganz andere Secten bei den Juden nennt, also seine Bemerkung Dial. c. Tryph., c. 80 sich auf die Masbotheer gar nicht beziehen kann und er sonst doch grade Simon, Menander und Markion aufs engste verbindet. Der gegen das echte Judentum gerichtete Gegensatz der Lehre Markions beweist nur, dass dieser seinen vollen Unterschied gegen die alttestamentliche Gotteslehre, welche das Christentum ganz und voll übernommen, erkannte und im Christentum nur allgemeinen Eingang zu finden hoffte, wenn er jene als volle Verkennung und Verdunkelung des höchsten Gottes brandmarkte. Lipsius und Hilgenfeld mögen nun gegen Harnack völlig Recht darin haben, dass die Ketzerlisten keinen chronologischen Wert haben und für das frühere Auftreten aus ihrer Reihenfolge gradezu nichts zu folgern ist. Dennoch wird dieser von nichtrömischen Quellen bezeugte Zusammenhang Markions mit Menander und den Goeten, neben der Art, wie Justin, Apolog. I, 26, also ums Jahr 150 von Markion spricht, auf eine vorrömische Wirksamkeit desselben hinweisen. Dies wird ein unbefangener Sinn als von Harnack, Quellenkritik, S. 23 f. klar dargelegt anerkennen müssen. Man wird darum die Zeit Markions hinaufzurücken genötigt sein. Die Nichtberücksichtigung dieser Wirksamkeit von Seiten der römischen Markioniten selber wie der sonstigen römischen Quellen über Markion hat ihre volle Analogie in der völligen Verwirrung, welche Lipsius selbst in betreff der kyprischen, vorrömischen Wirksamkeit des Valentin aufzeigt (S. 236 f. a. a. O.). Bei dem immer mehr auf Rom als das Centrum gewandten Blicke der Späteren liessen sie

Speculation in der Art überwunden werden könne und werde, wie es durch Justin und noch mehr durch die alexandrinische Schule erfolgte, während dies Refugium solchen asiatischen Theologumenen gegenüber nahelag, wenn auch hinwiederum seine eigenen Gefahren hatte. Je deutlicher Hegesipp erkannte, wie notwendig eine feste Zusammenfassung und Einheit der Kirche den immer mächtiger andringenden Wogen der gnostischen Bewegung gegenüber und bei den grade durch sie hervorgerufenen vielfältigen ihrem Subjectivismus ent-

alles den wichtigen Kämpfen in der Hauptstadt Vorgegangene mehr oder weniger ausser Acht. Als Markion bald nach 150 nach Rom kam — denn dies Ergebnis aus Justins Apologie wird doch viel eher zur Zurechtlegung der nach ihren Angaben über die Zeit von Tiberius bis auf Antonin höchst unklaren und nur ungefähren Berechnung der Zeit zwischen Christus und Markion bei Tertullian, Adv. Marc. I, 19 gebraucht werden müssen, als umgekehrt (gegen Lipsius a. a. O., S. 241f.) —, soll er sich nach dem auf römische Quellen zurückzuführenden Bericht des Irenäus (Adv. haer. I, 27, 1) Kerdon angeschlossen haben. Diese Angabe braucht nicht gradezu als Erfindung des Bischofs von Lyon behandelt zu werden, wenn man an Justins Darstellung als der ältesten, und darum namentlich noch schwerer als Pseudotertullians (Haer. 17) und Epiphanius' (Haer. 41, 1. 2) Angaben wiegenden Darstellung festhalten will. Denn einmal stellt Irenäus (Adv. haer. IV, 4. 3) den Kerdon ausdrücklich nur als Vorläufer Markions dar, und sodann konnte der einseitig auf Rom achtende Blick seiner Quellen in diesem Stück einen vorläufigen Anschluss an den vielleicht aus seiner Secte hervorgegangenen und vor ihm nach Rom gekommenen, aber ohne bedeutende Wirksamkeit gebliebenen Kerdon leicht zu solch falscher Auffassung führen. In dieser Beziehung wird im Verhältnis zu jener Angabe des Irenäus es stets ein Moment kritischer Art bleiben, dass Hegesipp, welcher grade zur Zeit der Entfaltung und des Emporkommens jener gnostischen Heroen in Rom ankam und Jahre lang weilte, wohl von einem Menander, nichts aber von einem Kerdon weiss. Allerdings lässt sich die Vollständigkeit des Ketzerverzeichnisses Hegesipps nicht garantiren (so Lipsius, S. 41) und wird sein Schweigen über Kerinth, der in Kleinasien lebte, gegen Irenäus nicht ins Gewicht fallen. Anders aber verhält es sich mit Kerdon, dem römischen Häretiker seiner Zeit, denn diesen musste Hegesipp von seinem Aufenthalt in Rom her kennen und er würde bei einer grösseren Bedeutsamkeit desselben von ihm und seiner Secte sicher etwas wissen. Sein Schweigen reicht nicht hin, jene Angaben über Kerdon ganz ins Mythische zu verweisen, wohl aber, um denselben eine Deutung zu geben, nach welcher sie mit andern besser verbürgten Berichten sich in Einklang setzen lassen, wie oben geschehen.

springenden Spaltungen ¹⁾ war, umso mehr suchte er die Rettung des Christentums in dem strengen Halten desselben an seiner Quelle, welche für ihn in der unbeirrten apostolischen Tradition floss. Die Wahl dieses Rückhaltes kann an sich in keiner Weise auffallen; das Christentum selber wie das Daheimsein Hegesipps an den Ursprungsstätten jenes musste den umso mehr zu ihr führen, welcher, wie es scheint, zu der griechischen Philosophie auch vordem keine Neigung gehabt hatte. In dieser unverbrüchlichen Treue gegen das Traditionelle steht Hegesipp nicht allein oder als Ausnahme da; dieselbe Anhänglichkeit an die Ueberlieferung charakterisirt, wie des Irenäus und Tertullian Verhalten im Ganzen beweisen, die Kirche des zweiten Jahrhunderts. Hegesipps Eigentümlichkeit tritt nun aber in jenen Mittheilungen hervor, welche ein stark judenchristliches Gepräge tragen. So unvermeidlich es sein mochte bei dem Forschen nach der apostolischen Ueberlieferung auf dem unmittelbaren Schauplatz der evangelischen Begebenheiten zu Jerusalem und in dessen Umgebung, dass er, namentlich wenn er nach solchen suchte, die daselbst noch mit Aposteln zusammengelebt hatten, auch solche judaistisch gefärbte Berichte empfing, so war es doch nicht nötig, dieselben unverändert aufzunehmen. Da entsteht nun die Frage, inwieweit Hegesipp bei seiner Flucht vor dem ethnisirenden Gnosticismus der judaisirenden Richtung vieler Judenchristen verfallen sei. Es ist aber eben nur das Mass dieser Hingabe an die judenchristliche Tradition zu bestimmen. Denn seine dem Judentum im allgemeinen dessen Feindschaft wider Jesum vorwerfende und ohne Unterscheidung dessen Parteiungen den Ursprung des Gnosticismus zuschiebende Ansicht steht der Annahme völligen Judaisirens seiner Anschauungen von vornherein entgegen. In der That erklärt sich auch alles, was für ihn als für einen Repräsentanten eines, wenn auch von seiner Macht in der Kirche schon herabgekommenen Judenchristentums sich anführen liesse, wenn es einfach und richtig verstanden wird, ganz und gar aus dem ihn beherrschenden Interesse: die ungestörte Einheit der Kirche wie in der Gegenwart und Zukunft, so auch bis in die fernste Vergangenheit festzuhalten.

¹⁾ Euseb. H. e. IV, 22, 6: *οἰτινες ἐμέρισαν τὴν ἑνωσιν κτλ.*

Deutlich tritt dies an dem Schriftkanon hervor, dessen Bewährung Hegesipp den abendländischen Gemeinden nachrühmt; er bezeugt, dass es sich in jeder Stadt so verhalte, wie es das Gesetz und die Propheten und der Herr verkündigt ¹⁾. Bei dem aus dem Neuen Testament genugsam bekannten Sprachgebrauch, den zu verlassen Hegesipp gar keine Veranlassung hatte, den er vielmehr, wollte er die unverfälschte Ueberlieferung festhalten, auch beibehalten musste, kann die Zusammenstellung von Gesetz und Propheten und zwar auch in dieser Ordnung als Bezeichnung des Alten Testaments nur naturgemäss erscheinen und liegt in der Voranstellung des Gesetzes bei Hegesipp so wenig wie im Munde Jesu ²⁾ oder bei Paulus ³⁾ eine judenchristliche Betonung des Gesetzes ⁴⁾. Die von Hegesipp eingehaltene Reihenfolge: das Gesetz, die Propheten und der Herr, entspricht grade der geschichtlichen Abfolge der verschiedenen Träger der christlichen Offenbarung, wobei durch die Bezeichnung Jesu als der Herr, wie derselbe vorzugsweise von Paulus und Johannes bezeichnet wird, dieser gebührend hervorgehoben wird, so dass Hegesipp ebenso wenig das Evangelium und die ganze Verkündigung der Schrift als Gesetz betrachtet, gleich Hermas ⁵⁾, als einen Gegensatz zwischen Gesetz und Propheten sammt dem Herrn aufstellt, welches letztere aber in keiner Weise als treue apostolische Ueberlieferung angesehen werden kann und sich bei Ignatius ⁶⁾ lediglich aus einer bestimmten Kampfstellung begreift, wie sie für Hegesipp bei der Schilderung abendländischer Gemeinden nicht vorlag. Diese Zusammenstellung von Gesetz, Propheten und dem Herrn als den Trägern der Offenbarung entspricht ganz und gar der Anschauung, nach welcher für Hegesipp jüdische und christliche Abweichungen von der göttlichen Offenbarung auf ein und derselben Linie stehen,

1) Euseb. H. e. IV, 22, 3: *ἐν ἐκάστη διαδοχῇ καὶ ἐν ἐκάστη πόλει οὕτως ἔχει, ὡς ὁ νόμος κηρύσσει καὶ οἱ προφῆται καὶ ὁ κύριος.*

2) Matth. 7, 12.

3) Röm. 3, 21: *μαρτυρουμένη ὑπὸ τοῦ νόμου καὶ τῶν προφητῶν.*

4) So Hilgenfeld.

5) Hermas sim. V, 5. 6; VIII, 3.

6) Ignat. ad Magnes. 8.

und beruht wie diese auf der Auffassung der alt- und neutestamentlichen Offenbarung als einer zusammengehörigen gleichartigen Kette ¹⁾. — Indem nun aber Hegesipp bei Gesetz und Propheten nur an die Schriften des Alten Testaments denken kann, kann er auch bei dem „und der Herr“ nur an Schriften denken, durch welche der Herr noch zu den Gemeinden redet, wie sie in den Evangelien des Neuen Testaments vorliegen. An welche, wird sich nicht feststellen lassen. Zwar ist aus der aus Matth. 26, 64 stammenden Bezeichnung der Gnostiker als Pseudochristen und Pseudopropheten, wie aus der Bekanntschaft mit dem Verhalten Herodis des Gr. bei der Kunde der Magier ²⁾ und der Anführung von Matth. 13, 16 in der von Stephanus Gobarus angeführten Stelle geschlossen worden, dass Hegesipp nicht nur mit der angeblichen Grundschrift des 1. Evangeliums, sondern auch mit dessen letzter Bearbeitung bekannt gewesen; und ebenso soll Hegesipp das kanonische Lukasevangelium um des von ihm in der Erzählung von Jakobus ³⁾ allegirten Kreuzeswortes Luk. 23, 34 willen gekannt haben ⁴⁾. Diese Stellen weisen sämtlich aber nur auf einzelne allerdings in den Evangelien und zwar genauer berichtete Worte und Vorgänge hin; aber ihr Buchstabe reicht nicht aus, um daraus zu beweisen, dass dem Hegesipp der Buchstabe unserer Evangelien vorlag. Dabei ist die Uebereinstimmung nach einer anderen Seite um so bedeutsamer, da dieselben als unseren Evangelien nicht entnommen, wie namentlich von der letzten Stelle behauptet werden muss, nur um so schlagender für die Stetigkeit der Tradition der evangelischen Geschichte und die Glaubwürdigkeit unserer evangelischen Berichte zeugen ⁵⁾. Der Schluss

1) Bei Euseb. H. e. IV, 22, 6.

2) H. e. III, 20, 1.

3) H. e. II, 23, 16.

4) So Hilgenfeld a. a. O., S. 201.

5) Eine ähnliche Beweiskraft liegt in jener uns von Hegesipp nur aus der Ueberlieferung berichteten Frage, welche die christenfeindlichen Juden an Jakobus gerichtet haben sollen: ἀπάγγελον ἡμῖν, τίς ἢ θύρα τοῦ Ἰησοῦ H. e. II, 23, 12. Mag der für Hegesipps eigene Stellung nicht in Betracht kommende Sinn sein, welcher er wolle, so wird immerhin anerkannt werden müssen, dass der Anlass zu dem in

aus diesen mehr nur zufälligen Berührungen mit unseren Evangelien, dass Hegesipp dieselben nicht gekannt, wäre indes voreilig. Dies wird aus seinem Verhalten zum Briefe Jakobi ganz deutlich. Mit der in diesem vorliegenden Anschauungsweise hat Hegesipp eine grosse Verwandtschaft, und bei Hegesipps Aufmerksamkeit auf alles, was Jakobus den Gerechten anging, konnte dieses Schreiben demselben nicht entgehen, auch wenn es unecht und etwa erst unter Domitian abgefasst wäre ¹⁾. Denn dieses Schreiben bliebe auch dann „ein Denkmal des hauptsächlich durch Jakobus den Bruder des Herrn vertretenen Judenchristentums, welches die ursprüngliche Einfachheit und essenische Färbung des Urchristentums noch zu bewahren suchte“ ²⁾. Nun aber schweigt Hegesipp von diesem Briefe gänzlich. Denn Eusebius berichtet uns nichts über desselben Stellung zu diesem ihm unzweifelhaft bekannt gewordenen Schreiben; Hegesipp beruft sich auf den Brief weder als auf eine Urkunde der unverfälschten apostolischen Tradition, noch macht er, wiewohl er selbst mit untergeschobenen Schriften bekannt war und auf sie achtete, auf denselben als ein dem von ihm so hochgestellten Jakobus dem Gerechten untergeschobenes Schriftstück aufmerksam. Eine solche völlige Nichtberücksichtigung der einzelnen vorhandenen neutestamentlichen Schriften ist nur erklärlich, wenn Hegesipp das, was er von diesen kannte, in jenem *ὁ κύριος* grade so zusammenfasst, wie die alttestamentlichen in dem *ὁ νόμος καὶ οἱ προφῆται*, ohne dass wir dadurch freilich in Stand gesetzt werden, über den Umfang und die einzelnen Bestandteile des Hegesipp'schen Kanon für die neutestamentliche Kritik bedeutsame Schlüsse zu ziehen. Ein vollständiges Ignoriren alles Schrifttums ist darum auf seiner Seite nicht anzunehmen, weil Hegesipp in seiner

dieser Frage liegenden Terminus auf die Evangel. Joh. 10, 2 u. 7 berichteten Aussprüche Jesu und deren weite Verbreitung im Munde der Christen zurückweist, diese Frage also für die Geschichtlichkeit eigentümlich johanneischer Berichte eintritt.

1) So Hilgenfeld, *Histor.-krit. Einleitung ins Neue Testament*, S. 542, dessen Beweisführung aber keineswegs durchschlagend erscheint.

2) Hilgenfeld a. a. O.

Schrift auch erwähnt hat, dass die Häretiker namentlich in Bearbeitung der sogenannten apokryphischen Bücher des Neuen Testaments tätig gewesen sind ¹⁾, also auch auf die christliche Literatur seiner Zeit in seinen Denkwürdigkeiten Rücksicht nahm. Zu diesem Sachverhalt stimmt es nun völlig, dass Hegesipp nach der Angabe des Eusebius das Hebräer-Evangelium gekannt und benutzt hat. Allerdings würde es freilich ein besonderes Gewicht verraten, welches derselbe auf diese Schrift gelegt haben müsste, wenn er dasselbe sogar in einer zwiefachen, nämlich in seiner griechischen und in seiner aramäischen Gestalt benutzt hätte ²⁾. Eusebius berichtet nämlich am Schlusse des vielerwähnten Kapitels seines vierten Buches, in welchem er nicht mehr wie oft vordem Hegesipp als kirchengeschichtlichen Zeugen aufführt, sondern auf denselben als geschichtliche Erscheinung selbst und deren Bedeutung für die christliche Kirche zu sprechen kommt, auch aus seinem Werke alles das nachbringt, was ihm noch zu bemerken wichtig schien, sich aber vordem nicht in seine Darstellung einfügen liess, — auch dies, dass Hegesipp „auch aus dem Hebräer-Evangelium und aus dem Syrischen (Aramäischen) und insbesondere aus der hebräischen Sprache einiges beigebracht habe, damit beweisend, dass er selbst von Hebräern stammend zum Glauben gekommen war, und anderes wie aus der mündlichen jüdischen Ueberlieferung [übernommen] erwähne“ ³⁾. Bei der Beurteilung dieser Hegesipps Quellen besprechenden Worte muss vor allem beachtet werden, dass es Worte des Eusebius sind und dessen, wie der schon früher besprochene Schluss auf die jüdische Abkunft des Hegesipp beweist, nicht gar tief gegründetes

1) Euseb. H. e. IV, 22, 9: *καὶ περὶ τῶν λεγομένων δὲ ἀποκρύφων διαλαβάνων ἐπὶ τῶν αὐτοῦ χρόνων πρὸς τινων αἰρετικῶν ἀναπελάσθαι τινὰ τούτων ἰστορεῖ.*

2) So Hilgenfeld, Zeitschr. 1876, 2. Heft, S. 193.

3) Euseb. H. e. IV, 22, 8: *ἔκ τε τοῦ καθ' Ἑβραίων εὐαγγελίου καὶ τοῦ Συριακοῦ καὶ ἰδίως ἐκ τῆς Ἑβραϊδος διαλέκτου τινὰ τίθησι, ἐμφαίνων ἐξ Ἑβραίων ἑαυτὸν πεπιστευκέναι καὶ ἄλλα δὲ ὡσάν ἐξ Ἰουδαϊκῆς ἀγράφου παραδόσεως μνημονεύει.*

Urteil enthalten. Dieselben bieten schon darum keinen historisch-festen Anhalt, sondern unterliegen notwendig kritischer Beurteilung, und es bedarf dazu vor allem ihres richtigen Verständnisses. Eine Angabe, dass Hegesipp aus dem griechischen und aus dem aramäischen Hebräer-Evangelium einiges entnommen, kann nun schon aus dem Grunde in den Worten nicht liegen, weil der des Aramäischen unkundige Eusebius den griechischen Worten Hegesipps nicht ansehen konnte, welche Mitteilungen der letztere dem griechischen und welche er dem aramäischen Hebräer-Evangelium entnommen habe; auch verfuhr Eusebius bei der Durchforschung seiner Quellen nicht so sorgfältig, um eine so genaue Vergleichung vorzunehmen. Auf einer eigenen Angabe des Hegesipp kann andererseits Eusebius' Bericht in diesem Punkte auch nicht beruhen, weil des Eusebius Art, über die Benutzung apostolischer Schriften seitens eines Papias und anderer Kirchenschriftsteller sich auszusprechen, in dem Falle eine ganz andere ist, dass diese sich selbst ausdrücklich auf neutestamentliche Schriften beriefen, und wären es auch nur Antilegomena oder Notha. Eusebius lässt dabei Hegesipp diesen von ihm bezeichneten Quellen sämmtlich nur einiges (*τινά*) entnehmen und stellt damit jede besondere Bevorzugung derselben und Liebhaberei für dieselben in Abrede. Die Benutzung einer aramäischen Schrift ist dabei selbst seitens des Hegesipp sehr unwahrscheinlich, da dessen Kenntnis dieser Sprache eine sehr unvollkommene, wie sich bei allen schwierigen Punkten, z. B. dem Namen der Masbotheer und dem Beinamen des Jakobus als Oblias (vgl. unten) herausstellt. Da nun aber Eusebius sofort im Anschlusse an die Angabe der als τὸ Συριακόν bezeichneten Quelle noch besonders hervorhebt, dass Hegesipp auch namentlich aus der hebräischen Sprache einiges beigebracht habe, — so wird es gradezu unmöglich, jene als τὸ Συριακόν bezeichnete Quelle von einer besonderen aramäischen Schrift zu verstehen, da die Sprache der damaligen Juden Palästinas von den nicht genau unterscheidenden Kirchenvätern bald als aramäische (syrische), bald als hebräische bezeichnet wird. Die allerdings anscheinend am nächsten liegende Ergänzung von *εὐαγγέλιον* würde

darum auch immer nur auf eine uns unbekannte griechische Evangelienschrift führen, welche jenen Namen aus irgend einem Grunde erhalten. So wenig wir verlegen wären, wenn uns überhaupt eine grössere Zahl sogenannter Urevangelien oder Evangelienquellen wahrscheinlich und ihr Nachweis evident erschiene, aus den aufstellbaren Quellen des dritten Evangeliums eine als ganz zu diesem Namen passend aufzustellen, scheint es uns doch überhaupt angemessener, anstatt einer erst zu vermutenden unbekanntem Grösse eine bekanntere und öfters mit dem gleichen Namen bezeichnete Schrift zu verstehen. Eusebius nimmt nämlich in dieser Aufzählung der besonderen Quellen Hegesipps sichtlich seinen Weg von den christlichen zu den noch immer ferner von diesen abliegenden jüdischen Quellen bis zu der ungeschriebenen jüdischen Ueberlieferung. Zwischen den Evangelienschriften und den aramäischen Targums, auf welche er, da er das Alte Testament nicht meinen kann, mit *ἐκ τῆς Ἑβραϊδος διαλέκτου* deuten muss, da er eben noch von schriftlichen Quellen spricht und erst darnach auf mündliche kommt, — liegt nun aber die Septuaginta in der Mitte. Diese selbst aber weist in ihrer jetzigen Gestalt am Ende des Buches Hiob auf einen als „die syrische Bibel“ ¹⁾ bezeichneten Doppelgänger hin, welcher grade ausweislich dieser Stelle mit allerlei targumistischen Zusätzen durchsetzt war. Ausserdem finden wir bei Melito von Sardes grade im zweiten Jahrhundert, also zur Zeit Hegesipps, und in der Hexapla eine Variation der LXX gradezu als *ὁ Σῦρος* bezeichnet ²⁾. Für unsere Untersuchung hier bleibt es nun ohne Bedeutung, ob diese syrische Bibel ähnlich dem in der Hexapla ebenfalls berücksichtigten Samaritanikon eine griechische Uebersetzung einer ursprünglich aramäischen Seitengängerin der LXX ³⁾ oder nur eine durch palästinensisch-targumistische Zusätze sich unterscheidende Recension der eigentlichen LXX war. An diese syrische Bibel

¹⁾ *ἡ συριακὸς βίβλος.*

²⁾ Böhl, Forschungen nach einer aramäischen Volksbibel, S. 160 ff. u. 210 f.

³⁾ So Böhl a. a. O.

als Quelle für manche Nachrichten des Hegesipp zu denken, namentlich in Bezug auf die von ihm mitbearbeitete israelitische Geschichte, liegt darum am nächsten, zumal Eusebius sehr wohl im Stande war, das aus dieser Recension Entnommene zu erkennen. Eine solche Quelle, welche eben nur für speciell Israelitisches ausbeutbar war, anzunehmen, sind wir aber darum völlig berechtigt, weil auch die beiden folgenden Angaben nur solche Quellen namhaft machen und unsere Deutung deshalb ganz im Gedankenzuge des Eusebius bleibt. Dies Verfahren Hegesipps erklärt sich dabei völlig aus jenem Streben auch für die vorchristlichen Zeiten an die unverfälschte Ueberlieferung sich zu halten und in der Einheit mit den Gläubigen auch der fernsten Vergangenheit zu beharren.

Hegesipp nimmt nun freilich, wie schon dies Schöpfen auch aus sehr unglaubwürdigen Quellen zeigt, der mündlichen, von ihm für beachtbar gehaltenen Ueberlieferung gegenüber eine sehr unkritische Stellung ein. Seine kritiklose Hingabe an dieselbe sollte ihn indessen vor dem Vorwurf, ein magnus fabulator ¹⁾ zu sein, wie ebionitischer Denkweise zu huldigen ²⁾, behüten. Die Treue, mit welcher er die ihm zukommende Ueberlieferung wiedergibt, giebt keine Berechtigung dazu.

Namentlich der letztere Vorwurf ist umsoweniger begründet, als sich in Hegesipps Mitteilungen unverkennbare Spuren finden, welchen zufolge er sich bewussterweise von specifisch judaisirenden Ideen zurückhielt und der allgemeinen christlichen Tradition folgte.

Wir zielen mit dieser Bemerkung auf die ihm selbst wirklich anzurechnenden christologischen Andeutungen in seinen Fragmenten. Hegesipp erkennt nicht nur die im ersten wie im dritten Evangelium bezeugte vaterlose Erzeugung Jesu Christi an ³⁾, sondern bekundet auch in den

¹⁾ So Wichelhaus, De N. T. vers. syr., p. 53f., Anm.

²⁾ So Hilgenfeld, gegen welchen vgl. bes. Ritschl, Altkathol. Kirche, S. 251.

³⁾ Euseb. H. e. III, 20, 1: οἱ ἀπὸ γένους τοῦ κυρίου υἱοὶ Ἰουδα.

uns von ihm gemachten Angaben, so weit sie seine eigene Ansicht ausdrücken ¹⁾, dass er nicht mit den häretischen Judenchristen Jesum für einen blossen Menschen (*ψιλὸν ἄνθρωπον*) angesehen haben will. Denn wenn Hegesipp auch mit dem Neuen Testament Jakobus den Gerechten als Bruder des Herrn ²⁾ bezeichnet, so giebt er dieser Benennung schon dadurch eine bedeutsame Limitation, dass er des Jakobus Bruder Judas an der soeben erwähnten Stelle nur als „κατὰ σάρκα einen Bruder des Herrn genannt“ bezeichnet. Endlich bezeichnet Hegesipp das Geschlecht Jesu als ein *θεῖον*

τοῦ κατὰ σάρκα λεγομένου αὐτοῦ ἀδελφοῦ, vgl. Hilgenfeld a. a. O., S. 202.

1) So drücken wir uns aus, weil wir die Stelle H. e. III, 32, 8: *ὡς δ' ὁ ἱερός τῶν ἀποστόλων χορός κτλ.*, in welcher Jesus als *ἔνθεος σοφία* bezeichnet wird, mit Bedacht ausscheiden, wiewohl dieselbe nicht nur von Dorner (Christ. I, 315), sondern auch von Hilgenfeld (a. a. O., S. 203) unbedenklich als eine Stelle aus Hegesipps Feder benutzt wird. Allein der Fortschritt der Erzählung des Eusebius, wie er aus der Vergleichung von III, 31 Schluss erhellt, erlaubt die Stelle zum mindesten nicht für eine Anführung aus Hegesipp *κατὰ λέξιν* (III, 31, 3) anzusehen, wenn die Stelle überhaupt auf Hegesipp beruht. Uns gewinnt es vielmehr den Anschein, als ob III, 32, 7 die Auszüge aus Hegesipp in diesem Capitel ein Ende nehmen. Denn auch innere Gründe sprechen wider die Zurückführung auf ihn. Schon der Ausdruck *ἡ ἔνθεος σοφία* erscheint für Hegesipp zu alexandrinisch. Dorner verweist zwar als auf ein Seitenstück zu jener Bezeichnung für Christus auf die nach Eusebius' ausdrücklichem Zeugnis bei Hegesipp sich findende Benennung des alttestamentlichen Spruchbuches als *ἡ πανάρετος σοφία* (IV, 22, 9). Allein diese mutmasslich auf jüdischem Terminus beruhende Benennung des Spruchbuches (vgl. Delitzsch, Das Salomon. Spruchbuch, 1873, S. 30f.) will doch dies Buch lediglich als Erzeugnis der fehlerlosen Weisheit kennzeichnen, während in ihr eine Beziehung auf Christum ganz und gar nicht nachweisbar. Mit gutem Rechte vermutet vielmehr schon Bertheau (Exeget. Handb. VII, 1. S. X), dass diese Benennung zu dem *ἐξ Ἰουδαϊκῆς ἀγράφου παραδόσεως* Genommenen zu rechnen ist. Endlich aber spricht für den Ursprung des Terminus *ἡ ἔνθεος σοφία* aus der alexandrinischen Theologenschule an dieser Stelle grade der darin aufgestellte Gegensatz einer *ἄθεος πλάνη*, welcher es auch überhaupt unratsam machen dürfte, durch *ἔνθεος σοφία* Jesum nach der durch ihn geschehenen Offenbarung bezeichnet sein zu lassen.

2) *ἀδελφός τοῦ κυρίου.*

γένος¹⁾, was er aber nur kann, wenn er bei dem Unterschiede, den er zufolge der Bezeichnung des Judas als eines „κατὰ σάρκα Bruder Jesu genannten“ κατὰ πνεῦμα zwischen Jesus und seinen Verwandten angenommen haben muss, in Jesu Gott im Fleisch offenbar geworden sein liess²⁾.

1) H. e. IV, 22, 4: καὶ μετὰ τὸ μαρτυρῆσαι Ἰάκωβον τὸν δίκαιον, ὡς καὶ ὁ κύριος ἐπὶ τῷ αὐτῷ λόγῳ, πάλιν ὁ ἐκ θεοῦ αὐτοῦ Συμεὼν ὁ τοῦ Κλωπᾶ καθίσταται ἐπίσκοπος. — Die Stelle III, 32, 5, in welcher ἐνδὸς τῶν φερομένων ἀδελφῶν gedacht wird, ist darum in die Betrachtung nicht mit hineingezogen, weil ihr Ausdruck dem Eusebius in einer Angabe über Hegesipp, nicht aber diesem selbst angehört.

2) Wie schon früher angemerkt ist, halten wir die Schilderung Jakobus des Gerechten (Euseb. H. e. III, 23, 3sq.) für der Tradition entnommen, und darum bei Hegesipps slavischer Wiedergabe solcher Ueberlieferung für die christologische und soteriologische Ansicht desselben nicht benutzbar. Deshalb enthalten wir uns auch, auf die Deutung der Frage: τίς ἡ θύρα τοῦ Ἰησοῦ hier einzugehen, und beschränken uns auf eine Bemerkung über die von Hegesipp offenbar selbst vollzogene Uebertragung der aramäischen Bezeichnung des Jakobus als ὠβλίαις (Euseb. H. e. II, 23, 7) ins Griechische. Nach Hegesipp soll die Deutung dieses Ausdruckes περιοχή τοῦ λαοῦ sein. Denn das καὶ δικαιοσύνη erscheint als eine Aufnahme des kürzeren Beinamens ὁ δίκαιος in dieser volleren Bezeichnung. Da das τοῦ λαοῦ sich zweifellos als Uebertragung des in den Endsilben von ὠβλίαις steckenden לְעָם darstellt, sind wir berechtigt, auch das περιοχή als eine Uebertragung eines hebräischen Wortes anzusehen. Περιοχή bedeutet nun: Schlauch, Hülse wie das hebräische Wort אֵרֶב (Hi. 32, 19). So klar es ist, dass diese aus dem Sprachgebrauch des gewöhnlichen Lebens kurzer Hand aufgenommene Bedeutung von אֵרֶב unzutreffend ist, leitet diese Uebertragung doch auf die richtige Deutung der ersten Silbe, sobald wir bedenken, dass אֵרֶב nicht nur im Alten Testament auch noch die Bedeutung νεκρόμαντις, Zauberer (1 Sam. 28, 7. 8; Jes. 8, 19; 19, 3; 29, 4) hat, sondern vor allem die Ableitung dieses אֵרֶב ganz unsicher ist. Erinnern wir uns, dass viele Ausleger, zuletzt wieder Hitzig (Hiob, Einl. S. X), bei der Deutung des Namens אֵרֶב auf eine hebräische Wurzel אֵרֶב = arab. اِى zurückkehren, zurückgreifen, wornach das Part. Activi, dessen Vokal einem griechischen Ohre leicht wie ein ω klingen konnte, le revenant, der sich zu Gott Kehrende, der Bussfertige bedeuten würde. אֵרֶב würde demnach mit Bezug auf des Jakobus Lebensweise diesen höchst passend als den Büsser fürs Volk bezeichnen, — welche Benennung ein treffendes Correlat für das δίκαιος wäre. Hegesipps am Buchstaben hängenbleibende Deutung bliebe dann nur für seine äusserst dürftige Kenntniss des Hebräischen und Aramäischen beweisend.

Unsere bisherige Darlegung der ganzen Stellung Hegesipp's würde freilich eine bedeutende Modification erleiden und zu einem andern Endergebnis führen müssen, wenn aus einigen Stellen Hegesipp's, wie behauptet ¹⁾, sich ergäbe, dass derselbe die Reinheit und Einheit der Kirche von deren Leitung durch Blutsverwandte Jesu herleitete und abhängig sein liesse. Damit aber ginge Hegesipp noch einen Schritt weiter als die von ihm selber berichtete und so hoch gehaltene unverfälschte Ueberlieferung, welcher zufolge Jakobus der Gerechte nach der Himmelfahrt nur in Gemeinschaft mit, also nur als einer unter den Aposteln die Leitung der Kirche übernahm ²⁾, so dass des Eusebius Angabe ³⁾, dem Jakobus sei nur der Bischofssitz zu Jerusalem von den Aposteln eingeräumt, für welche er dieses Fragment zunächst im selben Kapitel als Beleg beibringt, damit ganz harmonirt. Es wird dem Jakobus damit keine höhere Stellung zugewiesen, so dass die folgende Erzählung lediglich auch ursprünglich wie in dem Zusammenhange, in welchen sie Eusebius verwebt, nur das besondere Verhältnis des Jakobus zu seinem Volk, dem Volk Judäas, bespricht. Und auf eine höhere Stellung des Jakobus in Hegesipp's Augen führt auch eine andere Aussage Euseb. H. e. III, 32, 6 nicht, in welcher auch noch andere Blutsverwandte Jesu von Hegesipp als Leiter der ganzen Kirche bezeichnet sein sollen, so dass die Kirche nach seiner Darstellung 70 Jahre unter der Leitung der Familie Jesu gestanden und dies deshalb die Zeit ihrer jungfräulichen Reinheit geblieben sei. Allein diese Auffassung kann sich nur darauf berufen, dass es von den Anverwandten Jesu heisst: sie gingen der Kirche voran [*προηγούνται*], welcher Ausdruck schon an sich nur mit Zwang von einer amtlichen Leitung der Kirche verstan-

1) Hilgenfeld a. a. O., S. 223 u. o.

2) Euseb. H. e. II, 23, 3: ὁ Ἡγήσιππος . . . ἱστορεῖ τὸν τρόπον. „διαδέχεται δὲ τὴν ἐκκλησίαν μετὰ τῶν ἀποστόλων ὁ ἀδ. τ. κ. Ἰάκωβος, ὁ ὀνομασθεὶς ἰπὸ πάντων δίκαιος ἀπὸ τῶν τοῦ κυρίου χρόνων μέχρι καὶ ἡμῶν“

3) Ebendas. 1: ἐπὶ Ἰάκωβον τὸν τοῦ κυρίου τρέπονται ἀδελφόν, ᾧ πρὸς τῶν ἀποστόλων ὁ τῆς ἐπισκοπῆς τῆς ἐν Ἰερ. ἐγχεύριστο θρόνος, vgl. III, 32, 1. 2.

den werden könnte. Dabei würde diese Auffassung im Zusammenhang der Darstellung Hegesipps das Resultat ergeben, dass nach des Jakobus Tode neben und über der Leitung durch den von Hegesipp allenthalben hochgestellten Vetter des Herrn Simeon andere unbekanntere Genossen desselben Geschlechts die Leitung der Kirche gehabt hätten. Ueberdies handelt Hegesipp, wie der volle Wortlaut der Stelle beweist, dort gar nicht von der Reihe der Leiter oder gar — im Widerspruche mit der unter Berufung auf das Zeugnis Hegesipps am Anfang desselben Kapitels ausdrücklich gemachten Angabe des Eusebius — von der Leitung der ganzen Kirche durch die Verwandtschaft Jesu und deren Glieder. Von diesen sagt er vielmehr nach der notwendigen Verbindung der Worte nur, dass sie aufgetreten und als Zeugen der Kirche vorangingen ¹⁾ und bis auf Trajans Zeit blieben, nachdem tiefer Friede für die ganze Kirche angebrochen, so dass es vielmehr wahrscheinlich ist, dass jene Worte sich auf Domitians Zeiten beziehen und darum vom Vorgehen im Martyrium im engsten kirchlichen Sinne verstanden werden müssen. — Einer solchen angeblichen Betonung der Leitung der Kirche durch Blutsverwandte Jesu seitens des Hegesipp widerspricht insbesondere auch der Umstand, dass das Bischofstum des Jakobus nur dem der andern Bischöfe gleichgestellt wird, indem Hegesipp bei dem Berichte über seine Reise auf die Bewahrung der Lehre durch jede Bischofsreihe und in jeder Stadt Gewicht legt (vgl. oben Euseb. H. e. IV, 22, 3). Das ausdrückliche Zeugnis des Eusebius H. e. III, 32, 1 u. II, 23, 1 ²⁾ benimmt dazu der in den Fragmenten des Hegesipp vorliegenden Darstellung den hie und da aus diesen selbst hervorgehenden Anschein, als rede Hegesipp immer von der ganzen Kirche, und nicht nur von der Gemeinde oder Kirche Jerusalems, indem Eusebius unter Berufung auf das

1) Euseb. H. e. III, 32, 6: ἔρχονται οὖν καὶ προηγοῦνται πίσεως ἐκκλησίας ὡς μάρτυρες καὶ ἀπὸ γένους τ. κ.

2) Vgl. das.: ἐν ᾧ Συμεῶνα τὸν τοῦ Κλωπᾶ, ὃν δεύτερον καταστῆναι τῆς ἐν Ἱεροσολύμοις ἐκκλησίας ἐπίσκοπον ἐδηλώσαμεν, μαρτυρῶ τὸν βίον ἀναλύσαι παρειλήφαμεν· καὶ τοῦτον μάρτυρα αὐτὸς ἐκείνος . . . Ἡγήσιππος.

Zeugnis des Hegesipp Simeon als Bischof Jerusalems bezeichnet. Dass Eusebius aber dort nicht seine Anschauung dem Hegesipp aufdrängt, tritt darin hervor, dass Hegesipp III, 32, 6 nicht einfach von der Kirche, sondern ausdrücklich von der ganzen Kirche spricht ¹⁾, also einen Unterschied statuirt ²⁾, so dass darnach auch, was Hegesipp (IV, 22) von dem jungfräulichen, d. i. von Häresien unbeeinträchtigten Zustande der Kirche unter Simeons bischöflicher Leitung in einem ganz ähnlichen Zusammenhange sagt, allein auf den Zustand der jerusalemischen Kirche bezogen werden darf ³⁾.

Viel bedeutsamer als diese aus der Hingabe an die jerusalemisch-judenchristliche Ueberlieferung sich einfach ergebende Darstellung des Vorzuges, welchen die Verwandten Jesu in ihrer Heimat unter den Christen genossen, sind für die Beurteilung der ganzen Stellung Hegesipps die einzelnen Spuren einer Bekanntschaft mit Paulus und Benutzung von paulinischen Ideen durch Hegesipp. In dieser Beziehung muss jener nach einer andern Seite bereits verwerteten Bezeichnung des jüdischen Volkes als der Beschneidung ⁴⁾ und der auch bereits besprochenen Bezeichnung der leiblichen Verwandten Jesu als seiner Brüder nach dem Fleische ⁵⁾ die vollste Beachtung werden; beide Termini sind im Neuen Testament nur dem Paulus eigentümlich. Wenn Hegesipp solche specifisch paulinische Vorstellungen und Begriffe nicht nur kennt, sondern in seiner eigenen Darstellung selbständig verwendet, dann muss ihm auch Paulus zu den Zeugen des Herrn, durch welche dieser zu der Kirche redet, gehört haben, und wir sind berechtigt zu dem uns nicht näher bekannten neutestamentlichen Kanon desselben auch einige paulinische Schriften gehören zu lassen. Diese Anlehnung an Paulus

1) *καὶ γενομένης εἰρήνης βαθείας ἐν πάσῃ ἐκκλησίᾳ.*

2) Vgl. Jess a. a. O., S. 66.

3) Euseb. H. e. IV, 22, 4: *καὶ μετὰ τὸ μαρτυρῆσαι Ἰάκ. τ. δικ. . . . πάλιν ὁ ἐκ θείου αὐτοῦ Συμεὼν ὁ τοῦ Κλ. καθίσταται ἐπίσκοπος, ὃν προέθεντο πάντες ὄντα ἀνεψιὸν τοῦ κυρίου δεύτερον· διὰ τοῦτο ἐκάλουν τὴν ἐκκλησίαν παρθένον· οὕτω γὰρ ἔφθαρτο ἀκοαῖς ματαίας.*

4) Ebendas. IV, 22, 7.

5) Ebendas. III, 20, 1; vgl. Röm. 1, 3; 23. 1 Kor. 10, 18. Gal. 3, 23. 24.

bei einer innerlich von der eigentlicher Pauliner sich wohl unterscheidenden Stellung ist dabei in voller Uebereinstimmung mit dem früher besprochenen schroffen Verhalten zu allen nichtchristlichen Israeliten.

Nachdem wir diese Einsicht in Hegesipps Stellung zu Paulus erlangt haben, werden wir die richtige Beurteilung jenes von Stephanus Gobarus überlieferten Fragments ¹⁾ des Hegesippus um so leichter gewinnen. Allerdings wird nach Obigem eine Bekanntschaft des Hegesipp mit den Worten Pauli 1 Kor. 2, 9, wie sie Stephanus voraussetzt, wahrscheinlich sein. Dennoch bleibt es von vornherein bei dem uns völlig unbekanntem Zusammenhange der von Hegesipp gegen die angeführten Worte geführten Polemik ungewiss, ob diese gegen Paulus oder gegen irgend eine Verwendung der Worte in häretischem Sinne gerichtet war. Denn Stephanus Gobarus findet sich zwar bei seiner Benutzung der paulinischen Worte durch jene Polemik Hegesipps, welcher ihm als ein alter und apostolischer Mann wie eine Art Autorität erscheint, beirrt, — lässt aber durch die ganze Art seiner Anführung erkennen, dass er mehr nur durch eine Aehnlichkeit des Wortlautes als durch Vergleichung des Sinnes der apostolischen Stelle mit der Tendenz Hegesipps zu seinem Bedenken gekommen. Für welche der beiden möglichen Annahmen in Betreff des von Hegesipp bekämpften Gegners wir uns zu entscheiden haben, muss sich demnach aus der Betrachtung des Gedankens des Hegesipp erst selbst ergeben. Hegesipp geht nun bei seiner Bestreitung von seinem uns bekannten Kanon aus (vgl. Euseb. H. e. IV, 22, 3), nämlich den heiligen Schriften des Alten Testaments und der Lehre des Herrn, und stellt diese als Massstab und Correctiv für alle eignen und sub-

1) Photii Bibl. cod. 232, p. 288: *ὅτι τὰ ἡτοιμασμένα τοῖς δικαίοις ἀγαθὰ οὔτε ὀφθαλμοὶ εἶδεν οὔτε οὖς ἤκουσεν οὔτε ἐπὶ καρδίαν ἀνθρώπου ἀνέβη· Ἡγήσιππος μέντοι, ἀρχαῖος τε ἀνὴρ καὶ ἀποστολικός, ἐν τῷ πέμπτῳ τῶν ὑπομνημάτων οὐκ οἶδ' ὅ τι καὶ παθὼν, μάτην μὲν εἰρησθαι ταῦτα λέγει καὶ καταψεύδεσθαι τοὺς ταῦτα φημένους τῶν τε θεῶν γραφῶν καὶ τοῦ κυρίου λόγοντος· Μακάριοι οἱ ὀφθαλμοὶ ὑμῶν οὐβλέποντες κτλ.*

jectiven Gedanken auf und hebt speciell das Wort des Herrn hervor, welches wir Matth. 13, 16; Luk. 10, 23 lesen. In diesem Ausspruche behauptet nun Jesus die Völligkeit der in Jesu Christo erschienenen Offenbarung gegenüber aller anderen, wie denn auch Hegesipp alles, was neuer ist und mehr geben will, deshalb als eitles Gerede und Lügengewebe auf Grund jenes Zeugnisses hinstellt. Sehen wir nun andererseits Pauli Ausführungen 1 Kor. 2 an, so hebt auch er an dieser Stelle seiner Briefe die zuvor nicht geahnte, nun aber in Christo gegebene Offenbarung in ihrer Grösse und Herrlichkeit hervor und macht dies als Ruhm des einfachen schlichten Evangeliums von Christo dem Gekreuzigten gegenüber den nach anderer höherer Weisheit Verlangenden geltend. Der Gedankengang und die Anschauung beider Stellen, des Ausspruches des Herrn und seiner Benutzung durch Hegesipp und der Darlegung Pauli 1 Kor. 2 befindet sich demnach in voller Uebereinstimmung; dazu kommt noch, dass Paulus sich an diesem Orte mit einem „wie geschrieben steht“ ganz wie Hegesipp auf die göttlichen Schriften des Alten Testaments beruft, und überhaupt kaum eine zweite Stelle in den Briefen Pauli einem Mann von der Geistesart Hegesipps so zusagen konnte wie die ersten Kapitel des ersten Korintherbriefes. Bleibt es da nun für einen unbefangenen Leser annehmbar, dass der sonst gegen paulinische Vorstellungen sich nicht spröde verhaltende Hegesipp einer solchen seiner eignen Auffassung ganz analogen Darlegung des Apostels entgegengetreten ist? — Es liegt doch viel näher anzunehmen, dass Stephanus Gobarus, indem er auf Hegesipps Polemik gegen einen irrigen Gebrauch der Worte Pauli oder wahrscheinlicher der ihnen zugrunde liegenden alttestamentlichen Stelle stiess, bei einer nur äusserlichen Erwägung der Stelle in ihr einen Widerspruch gegen jene Paulusworte fand, von welchen er selbst soeben eine Anwendung machen wollte. Nach dem Fragment bei Eusebius IV, 23, 4 sind wir berechtigt, grade in das fünfte Buch der Denkwürdigkeiten, welchem das Citat bei Stephan Gobarus entnommen ist, die Besprechung der gnostischen Bewegungen zu verlegen, und andererseits wissen wir aus dem Zeugnis des Origenes, dass sich eine

Anwendung der betreffenden Stelle in Schriften wie die Apocalypsis Eliae fand. Es sind uns demnach alle nötigen Vorbedingungen für die Annahme tatsächlich gegeben, dass Hegesipps Bestreitung gegen solche häretische Verwendung der alttestamentlichen Prophetenstelle Jes. 64, 4 gerichtet war. Stephan Gobarus sagt auch gar nicht, dass Hegesipp gegen Paulus polemisiere, und Eusebius, welcher das fünfte Buch so oft erwähnt, kennt ebenfalls keine Bestreitung Pauli durch Hegesipp, deren er sonst als diesem Schriftsteller eigentümlich gedenken müsste, wie er überhaupt von einem Ebionitisiren desselben nichts weiss ¹⁾. Und endlich erledigt sich das Bedenken, weshalb Hegesipp, wenn er in der Weise sich im Einklang mit dem Apostel Paulus befand, sich nicht auf diesen berief, völlig durch die Erwägung, dass demselben das, was er vom Neuen Testamente hatte, sammt und sonders nur als ein Zeugnis des Herrn selber erschien, wie wir sahen, — und ihm schon deshalb ein eigenes Wort Jesu noch schlagender erscheinen musste als eine im Einklang mit demselben stehende Beweisführung seines Apostels, er hingegen lediglich in dem Falle zur bestimmten Anführung Pauli verpflichtet gewesen wäre, wenn seine Gegner sich auf diesen berufen, während sie wahrscheinlich die prophetische Weissagung anzuziehen vorzogen, deren Worte sie mit leichterem Scheine auf sich anwenden konnten. In keiner Weise ist erlaubt, aus diesem Fragmente die Schlussfolgerung zu ziehen, dass Hegesipp für sich von Paulus nichts wissen wollte ²⁾, wogegen seine ganze übrige Haltung wie auch sein Verkehr mit den paulinischen Gemeinden und seine Anerkennung des ersten Briefes des römischen Clemens sprechen.

Hegesipp steht demnach als ein Zeuge des im zweiten Jahrhundert — nach dem Hervorbrechen der gnostischen, die Christenheit in viele Parteiungen zu zerreißen drohenden Häresie — erwachenden Verlangens nach der Einheit der Christenheit da. Dem Morgenlande angehörig, benutzt er alle

¹⁾ Vgl. Weizsäcker a. a. O., S. 649 und Herzog, Abriss der Kirchengesch. I, S. 109.

²⁾ So Hilgenfeld, Ztschr., S. 205.

ihm zu Gebote stehenden Mittel, seine Reise nach dem Abendlande wie die Aufzeichnung seiner Denkwürdigkeiten, um die Einheit der morgen- und abendländischen Christenheit festzustellen und auch für die künftige Zeit zu sichern. Als den grössten Feind der Einheit betrachtet er das vom Judentum ausgegangene und nun im Christentum zur vielfachsten Verzweigung gelangte Streben nach einer höheren Erkenntnis ¹⁾, kraft deren ihre Urheber sich selbst als Träger der Offenbarung hinstellen zu können wähten.

Weil er also im Subjectivismus und in der Aufstellung neuer Lehren die höchste Gefahr für die Einheit der Christenheit und die Bewahrung des echten Christentums sieht, sucht er das Gegenmittel in dem ὁρθὸς λόγος, wie er ihn in den Schriften des Alten Testaments und den Zeugnissen Jesu Christi, unter welche er höchstwahrscheinlich alle ihm bekannten apostolischen Schriften wie die Evangelien mitbefasst, findet. Um aber bei der Auslegung nicht in Neuerungen zu geraten, ist er aufs eifrigste bemüht, die unverfälschte Ueberlieferung als Auslegerin zu sammeln und zu bewahren. Die Bewahrung der gleichen Lehre, wie sie ihm also möglich dünkt, erscheint ihm als das sicherste Einheitsband und das treffende Kennzeichen der Zugehörigkeit zur wahren Kirche.

Bei seinem Bemühen, die unbeirrte apostolische Ueberlieferung festzustellen und zu sichern, geht er aber nach zwei Seiten zu weit und eröffnet damit eine in der Folgezeit für die christliche Kirche selbst wieder verderblich werdende Richtung. Einmal giebt er viel zu viel auf die ihm als Quelle der unverfälschten Ueberlieferung geltende mündliche Tradition des jerusalemischen oder palästinensischen Judenthums und verkennt die dadurch erwachsende Gefahr

¹⁾ Die Bezeichnung der Gnosis als ψευδάνυμος γνώσις (1 Tim. 6, 20) findet sich bei Hegesipp selbst nicht. Sie ist ihm nur mit Unrecht zugeschrieben (s. Hilgenfeld a. a. O., S. 224 Anm.), weil verkannt ist, dass die betreffende Stelle des Eusebius H. e. III, 32, 8 nur eine allerdings auf Hegesipps Werk ruhende, immer aber eigene und selbständige Schilderung des Eusebius enthält (vgl. S. 224, Anm. 4).

der Verdunkelung der in den als *θεῖα γραφά* hochgestellten Schriften des Alten und Neuen Testaments vorliegenden reinen Lehre der Apostel, welcher er grade wehren möchte. Und zum andern übersieht er ebenso die Gefahr, welche mit dem von ihm begonnenen Traditionalismus sich anbahnt, dass das jüdisch-alttestamentliche Wesen sich in die Kirche einschleichen und so der Judaismus auf anderem Wege in derselben zur Herrschaft kommen konnte. —

Dieser Neigung, die freiere innere Entwicklung der Kirche dem Einheitsbann der angeblich echten Ueberlieferung zu unterwerfen, geht bei Hegesipp, ohne freilich, so viel erkennbar, principiell und bewussterweise damit zusammenzuhängen, ein völliges Absehen von der Benutzung der hellenischen Philosophie und Speculation als eines Fermentes für die Darlegung, Begründung und Entwicklung der christlichen Wahrheit zur Seite. Hegesipp zeigt zwar durch Aneignung etlicher paulinischer Gedankengänge, dass er die Ergebnisse der Entfaltung der christlichen Gedanken nicht gradezu ablehnt; ihm selbst aber kommt kein Gedanke, auf diesem Wege der gnostischen Systeme, welche ihm sehr bedrohlich erscheinen, Herr zu werden. Es lässt sich dabei nicht entscheiden, ob dieser Abschluss gegen die philosophischen Einflüsse ein Ausfluss der persönlichen Individualität des Hegesipp oder durch die Verhältnisse der morgenländischen Gemeinden, in deren Mitte er lebte, veranlasst war.
